

change

DAS MAGAZIN DER BERTELSMANN STIFTUNG
WWW.CHANGE-MAGAZIN.DE 2 | 2020



Unser Profil

DIE BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

DIE STIFTUNGSORGANISATION

Die Geschäftsführung der Stiftung durch ihre Organe muss mit dem Ziel erfolgen, den Stifterwillen zu erfüllen.



Dr. Ralph Heck



Liz Mohn



Dr. Jörg Dräger



Dr. Brigitte Mohn

DIE THEMEN

BILDUNG



DEMOKRATIE



WIRTSCHAFT



EUROPA



GESUNDHEIT



WERTE



DIE PROGRAMME

- Arbeit neu denken
- Deutschland und Asien
- Europas Zukunft
- Integration und Bildung
- Kompetenzzentrum Führung und Unternehmenskultur
- Lebendige Werte
- LebensWerte Kommune
- Lernen fürs Leben
- Megatrends
- Nachhaltig Wirtschaften
- NEUE STIMMEN
- Unternehmen in der Gesellschaft
- Versorgung verbessern – Patient:innen informieren
- Wirksame Bildungsinvestitionen
- Zukunft der Demokratie
- Zukunft der Zivilgesellschaft

WWW.BERTELSMANN-STIFTUNG.DE



 www.facebook.com/BertelsmannStiftung

 www.youtube.com/user/BertelsmannStiftung

 www.xing.com/companies/bertelsmannstiftung

 @BertelsmannSt

 www.linkedin.com/company/bertelsmann-stiftung

Ein neues „Hallo“

 Dr. Malva Sucker

 Kai Uwe Oesterhelweg

Liebe Leserinnen und Leser,

die Umstände fordern uns heraus umzudenken. Alte Verhaltensweisen werden von neuen abgelöst. Oder hätten Sie sich am Anfang des Jahres vorstellen können, ein „Hallo“ mit einem Fußgruß statt mit einem Händeschütteln zu bekräftigen?

Auch change macht seinem Namen wieder alle Ehre und wechselt nun von der Printform ganz ins Digitale – mit meinungsstarken Blicken über den Tellerrand auf unserer Plattform www.change-magazin.de sowie mit tiefgründigen Reportagen und Interviews als PDF-Ausgabe, die Sie hiermit zum ersten Mal angeklickt haben. Wir werden weiterhin mit großer Offenheit und Neugierde von Menschen, Initiativen und zukünftigen Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Bertelsmann Stiftung berichten und dafür weltweit unsere Augen und Ohren für Sie offenhalten.

Deshalb haben wir auch in dieser Ausgabe Geschichten von Sri Lanka bis Meckenbeuren am Bodensee zusammengetragen. Da sind die jungen Menschen aus Batticaloa, die von der Dream Space Academy dabei unterstützt werden, aus sich selbst heraus kreativ, wissenschaftlich und unternehmerisch tätig zu werden. Oder die Familie aus dem Oberschwäbischen, die wie so viele Homeschooling und Homeoffice unter einen Hut bringen musste. Und dann noch die jungen Unternehmer:innen, die in der Founders Foundation in Bielefeld lernen, sich zu behaupten. Es zeigt sich: Sie alle setzen auf Gemeinschaft, auf Mindset und Kooperation. Sie sind pragmatisch, bereit auszuprobieren, wollen einfach machen.

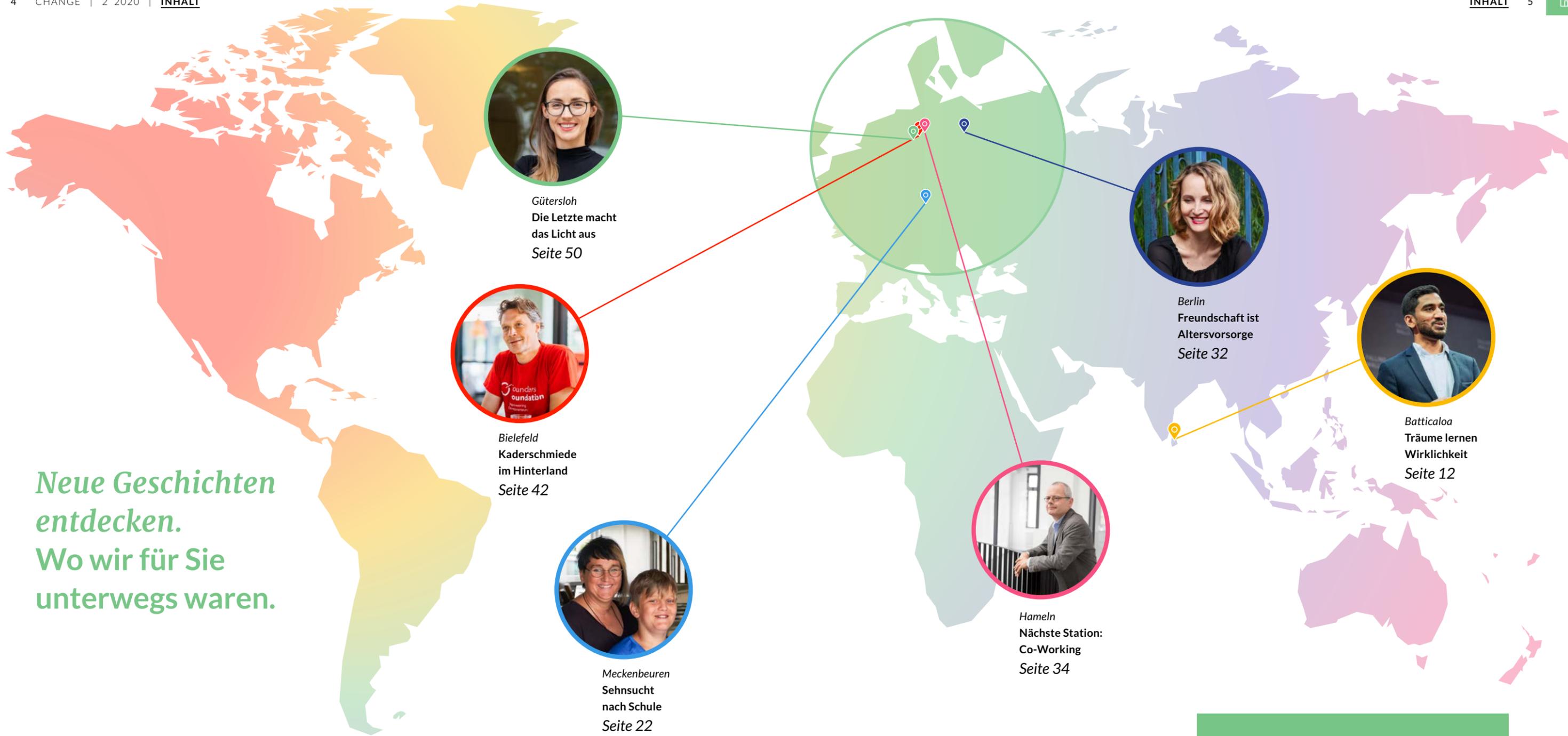
Dies ist eine Haltung, die übrigens auch unser neuer Vorstandsvorsitzender Dr. Ralph Heck mitbringt. Ihn durften wir im Sommer dieses Jahres begrüßen. In dieser change-Ausgabe stellt er sich vor.

Bleiben Sie uns treu!

Auf Wiederlesen und gute Gesundheit wünscht Ihnen

Ihre Malva Sucker





**Neue Geschichten entdecken.
Wo wir für Sie unterwegs waren.**

- 02 UNSER PROFIL
- 03 EDITORIAL
Ein neues „Hallo“
- 06 AUSBLICK
Experience Day statt Festakt
- 08 WERKSTATT
#stopptkinderarmut
- 10 INTERVIEW
Im Gespräch mit Dr. Ralph Heck

- 12 WERTE
Träume lernen Wirklichkeit
- 20 DIALOG: LIZ MOHN & WOLFGANG SCHÜSSEL
Innovative Diplomatie in unsicheren Zeiten
- 22 PRAXISCHECK
Sehnsucht nach Schule
- 30 IMPULS: JÖRG DRÄGER
Weckruf für guten Unterricht
- 32 ESSAY
Freundschaft ist Altersvorsorge

- 34 WIRTSCHAFT
Nächste Station: Co-Working
- 40 KOMMENTAR: BRIGITTE MOHN
Neue Chancen für Kommunen
- 42 BLICK ÜBER DEN ZAUN
Kaderschmiede im Hinterland
- 48 DEMOKRATIE
Wieder reden, eben nur anders
- 50 DIE LETZTE MACHT DAS LICHT AUS
- 51 PDF-AUSGABE IM ABONNEMENT

SERVICE PIKTOGRAMME

- Autor
- Kontakt
- Datum
- Standort
- Fotograf
- Weblink
- Download
- Wetter
- Teilen
- Inhaltsverzeichnis

Experience Day statt Festakt

Jakob Christof Kunzlmann

12. Februar 2021

Gütersloh

Die vielfältigen regionalen, nationalen oder globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts können weder Politik und Wirtschaft noch Zivilgesellschaft im Alleingang bewältigen. Dazu bedarf es eines starken gesamtgesellschaftlichen Engagements. Hierbei spielen auch verantwortungsbewusst handelnde Unternehmen eine wichtige Rolle, die zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen. Ihre Themen sind Bildung und Ausbildung von jungen Menschen, Bekämpfung sozialer Ungleichheit, Umwelt- und Klimaschutz, Integration und Inklusion, lebenswerte Wohnräume, Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, Kultur oder nachhaltige Mobilität.

In dem Wettbewerb „Mein gutes Beispiel“ werden seit 2011 genau diese Unternehmen ausgezeichnet. Gemeinsam mit den Partnern Zentralverband des Deutschen Handwerks, DIE JUNGEN UNTERNEHMER und dem Reinhard-Mohn-Institut für Unternehmensführung der Universität Witten/Herdecke würdigt die Bertelsmann Stiftung die Personen hinter dem Engagement und will zum Nachahmen anregen.

Mit 160 Einsendungen war das Bewerberfeld dieses Jahr äußerst stark und auch divers besetzt. Nach reger Diskussion und mittels eines Online-Abstimmungs-tools wählte die Jury die 17 Unternehmen aus, die nun in den einzelnen Kategorien für „Mein gutes Beispiel“ 2020 nominiert sind. Zudem beschlossen die Jurymitglieder vor dem Hintergrund der Corona-Krise eine Sonderauswertung zum Thema „Starke Region – starke Gemeinschaft“. Damit möchten sie zum Ausdruck bringen, dass nachbarschaftliche und regionale Unterstützungsangebote und Initiativen gerade jetzt überaus wertvoll sind und den gesellschaftlichen Zusammenhalt garantieren. Die Region ist vor allem in herausfordernden Zeiten Kristallisationspunkt gelebter Gemeinschaft und kann Fundament einer nachhaltigen und resilienten Wirtschafts- und Sozialstruktur sein.

Viele der sich bewerbenden Unternehmen setzen sich über das Kerngeschäft hinaus etwa für Nachhaltigkeit und eine zukunftsfähige Gesellschaft ein. 26 % aller Bewerbungen beschäftigen sich 2020 mit dem Um-

welt- und Klimaschutz. Damit hatte dieses Thema in Vor-Corona-Zeiten klar die höchste Priorität für die Unternehmen. Viele von ihnen engagieren sich aber auch zunehmend im Rahmen ihres Geschäftsmodells. So wurden zum Beispiel in der Kategorie „Jung & Innovativ“ Unternehmen nominiert, die sich dem Leben in Gemeinschaft widmen, innovative Bildungsprogramme für junge Menschen entwickeln.

Aufgrund der Corona-Pandemie wird es keine Preisverleihung mit Festakt in Berlin geben, sondern die Preisträger:innen werden am 27. November 2020 online bekannt gegeben. Vorher werden alle nominierten Unternehmen in kurzen Videobotschaften vorgestellt. Als „Ersatz“ für die große Preisverleihung veranstaltet die Bertelsmann Stiftung am 12. Februar 2021 in Gütersloh einen in einem kleineren Rahmen stattfindenden „Experience Day“. Dort möchte die Stiftung gemeinsam mit Liz Mohn den Gewinner:innen einen Tag voll mit interessanten Gesprächen und Perspektiven rund um das Thema „Verantwortungsvolles Unternehmertum“ bieten.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

UNTERNEHMENSVERANTWORTUNG REGIONAL WIRKSAM MACHEN

Der bundesweite Wettbewerb „Mein gutes Beispiel“ wird von der Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit DIE JUNGEN UNTERNEHMER, dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) und dem Reinhard-Mohn-Institut für Unternehmensführung (RMI) durchgeführt. Seit 2011 wird der Preis an Unternehmen verliehen, die sich für ihre Mitarbeiter:innen sowie die Gesellschaft engagieren.

www.mein-gutes-beispiel.de
www.regional-engagiert.de

jakob.kunzlmann@bertelsmann-stiftung.de
[@Reg_Engagiert](https://www.instagram.com/Reg_Engagiert)
www.facebook.com/regionalengagiert



Die Nominierten des Wettbewerbs
„Mein gutes Beispiel“ 2020:

Starke Region – Starke Gemeinschaft

Neumarkter Lammsbräu Gebr. Ehrnsperger KG
RegioKauf by Dorfladen Rokweiler
REWE Kornelius Golbik OHG
Silicon Vilstal gUG

Handwerk

Atelier Eiszeit
Johann Herges GmbH
Tischlerei Biesel GmbH

Große Unternehmen

DAW SE
Deutsche Telekom AG
Hipp Werk Georg Hipp OHG

Kleine und mittelständische Unternehmen

Dibella GmbH
followfood GmbH
PROJEKTSERVICE Schwan GmbH

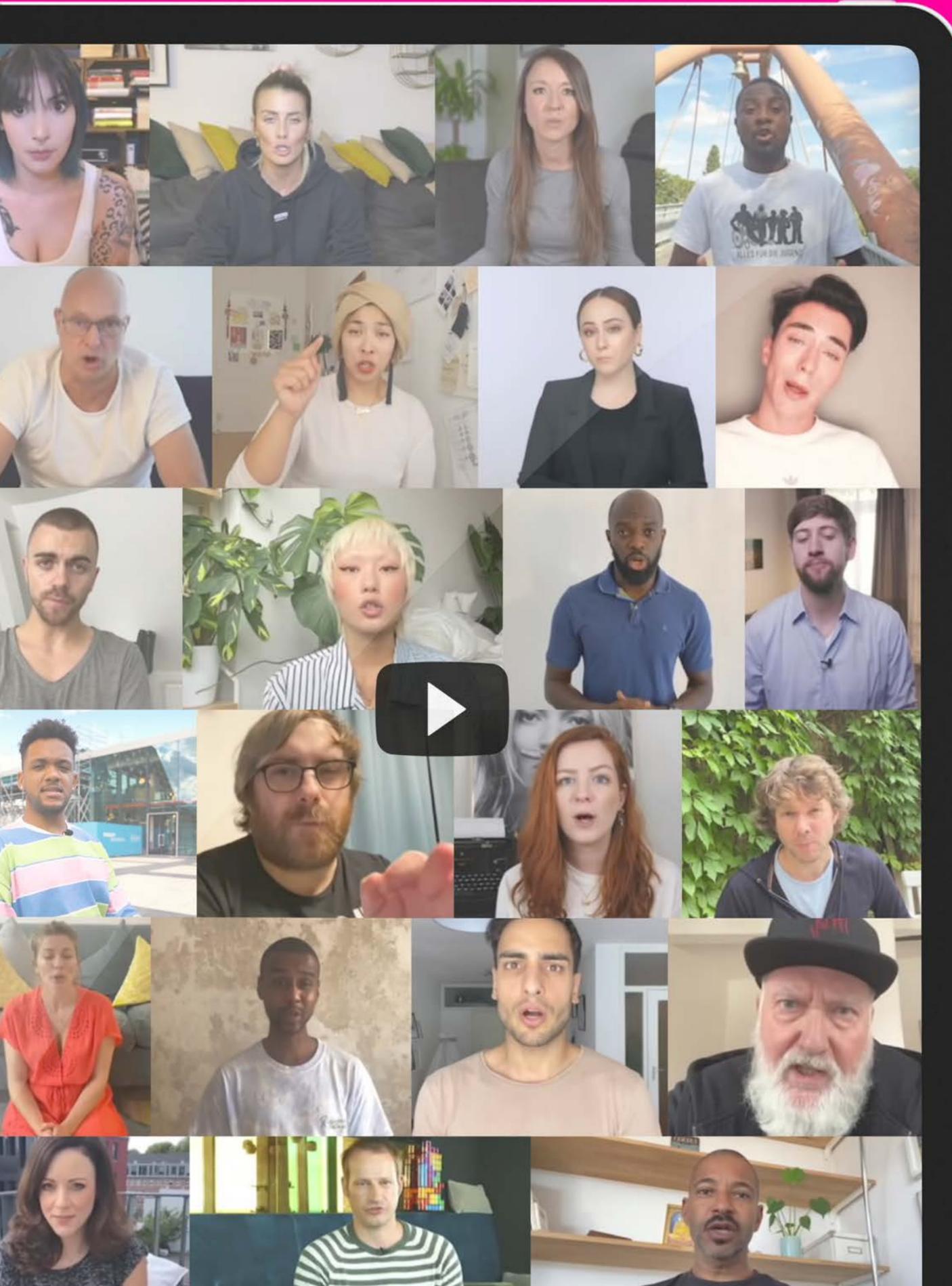
Jung & Innovativ

Bring Together.de/Patchwork Communities UG
Heartbeat Bus/Gemeinnützige Heartbeat Edutainment UG
innatura gGmbH
Tofte/Ideen müssen wachsen GmbH



Mein gutes Beispiel
#mgb20





LIEBES DEUTSCHLAND, HALLO POLITIK, STOPPT KINDERARMUT

Die Initiative #StopptKinderarmut fordert eine Grund-sicherung für Kinder, die Armut vermeidet und faire Bil-dung und Teilhabe für alle ermöglicht – in Kitas, Schulen und Freizeit. Kinder müssen selbst befragt und gehört werden, denn sie sind Expert:innen und es geht um ihr Leben und ihre Zukunft.

Prominente Influencer:innen haben sich über die Sozialen Medien über Videos zu Wort gemeldet und ihre eigenen

Armutserfahrungen geteilt. Die vielen Reaktionen der jungen Menschen darauf zeichnen ein differenziertes Bild davon, was es in Deutschland bedeutet, in Armut aufzuwachsen.

Gegen Kinderarmut muss endlich etwas getan werden. Zusammen mit zahlreichen kinder- und familienpolitischen Organisationen hat die Bertelsmann Stiftung deshalb #StopptKinderarmut initiiert. Denn mehr als jedes fünfte Kind erlebt in Deutschland Armut.

 **OFFENER BRIEF**

 **ZUM VIDEO**

Im Gespräch mit Dr. Ralph Heck

Dr. Malva Sucker Besim Mazhiqi

change | Herr Heck, Sie blicken auf eine langjährige Tätigkeit als Unternehmensberater zurück. Was fasziniert Sie daran, nun in der Bertelsmann Stiftung als Vorstandsvorsitzender zu arbeiten?

RALPH HECK | Die Bertelsmann Stiftung genießt eine hohe Reputation – nicht zuletzt durch ihre hoch qualifizierten Mitarbeiter:innen. Sie arbeitet am Puls der Zeit und beschäftigt sich mit den gesellschaftlich relevanten Themen. Das reizt mich besonders. Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft, und da können nicht viele Organisationen von sich behaupten, in einer solchen Breite und Tiefe an den entscheidenden Fragen zu arbeiten – und auch Antworten zu geben. Die Stiftung benennt nicht nur Probleme, sondern zeigt auch immer konkrete Lösungen für Verbesserungen auf. Als operativ tätige Stiftung haben wir so die Möglichkeit, Wirkung in der Breite zu erzielen und positive Veränderungen in der Gesellschaft anzustoßen – ein großes Privileg und eine besondere Verantwortung.



DR. RALPH HECK

Vorsitzender des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Ralph Heck, der aus dem deutschsprachigen Teil Belgiens stammt, studierte Wirtschaftsingenieurwesen. Er war zunächst beim Internationalen Währungsfonds tätig, danach arbeitete Ralph Heck bis 2017 bei der Unternehmensberatung McKinsey und ist seitdem in diversen Aufsichtsräten tätig. Seit 2012 war Ralph Heck Mitglied im Kuratorium der Bertelsmann Stiftung. Im August 2020 wurde er Vorstandsvorsitzender der Stiftung, in der er auch die Programme Europas Zukunft und Nachhaltig Wirtschaften verantwortet.

Kontakt:

ralph.heck@bertelsmann-stiftung.de

Was treibt Sie in Ihrer täglichen Arbeit an, was motiviert Sie?

Mich begeistert es, mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten und gemeinsam Lösungen für Herausforderungen ganz unterschiedlicher Art zu finden. Es ist motivierend, wenn Kolleg:innen sich ergänzen und gemeinsam positive Veränderungen gestalten. Das ist der Weg, mit dem sich auch die Gesellschaft reformieren und verbessern lässt. Ich freue mich, so meine eigenen Fähigkeiten einzubringen und gemeinsam konkrete Ergebnisse zu erzielen.

„Es ist motivierend, wenn Kolleg:innen sich ergänzen und gemeinsam positive Veränderungen gestalten.“

Die Herausforderungen der Welt, aber auch der deutschen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sind komplex. Worin besteht aus Ihrer Perspektive das Potenzial einer gemeinnützigen Stiftung und wie stellen Sie sich die künftige Arbeit der Stiftung vor?

Die Stiftung hat ein großes Potenzial, die aktive Teilhabe der Menschen in einem zunehmend technologisierten Umfeld zu fördern. Sie kann die Menschen ermutigen, ihre Gegenwart informiert, kompetent und sehr konkret zu gestalten und auch einen Blick in die Zukunft zu wagen. Die Bertelsmann Stiftung kann helfen, indem wir auf unterschiedlichen Ebenen unsere Kompetenz einbringen und aktiv die gesellschaftliche Diskussion bereichern. Positiv zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung beizutragen, kann aber nur gelingen, wenn wir uns in einem kontinuierlichen Dialog mit allen Stakeholder:innen befinden. Daher ist mir für die künftige Arbeit der Bertelsmann Stiftung der offene gesellschafts- und fachübergreifende Austausch und das gegenseitige Lernen besonders wichtig – ein Ansatz, wie ihn Reinhard Mohn selbst bereits verfolgt hat und der heute vielleicht richtungsweisender denn je ist.

„Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft.“

RALPH HECK





Träume lernen Wirklichkeit

Katja Guttmann Dream Space Academy September 2020 sonnig, 33°C

Sri Lanka ist ein armes Land, das gerade für junge Menschen kaum Perspektiven bereithält. Umso wichtiger ist es, dass sie selbst innovative Geschäftsideen kreieren – und bei deren Entwicklung und Umsetzung unterstützt werden. Genau dies hat sich die Dream Space Academy zur Aufgabe gemacht und setzt dabei vor allem auf Wissensvermittlung, Networking und richtig dosierte internationale Unterstützung.



BATTICALOA, SRI LANKA



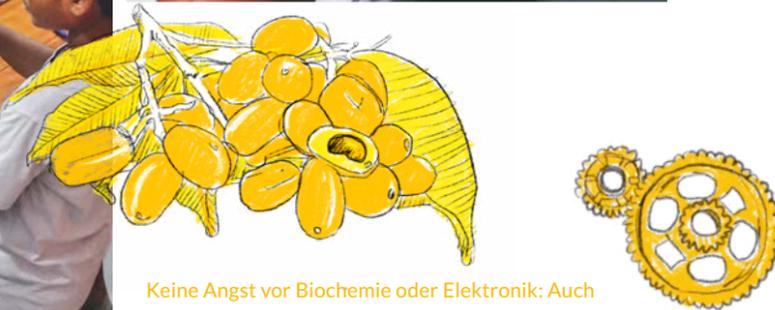
மட்/மமே/பெரிய புல்லுமலை ரோ.க.த.க.பாடசாலை
மலி/மலி/செரீசுபுல்லுமலை ரோ.க.தே.தீ.பாடசாலை
BT / BW / PERIYAPULLUMALAI R.C.T.M.SCHOOL

Voller Enthusiasmus: Mit projektbezogenem Lernen weckt die Dream Space Academy bei Kindern im Osten Sri Lankas die Neugier auf eigene Projekte. Ökologische und kulturelle Fragen stehen dabei im Mittelpunkt.





Keine Angst vor Biochemie oder Elektronik: Auch Mädchen und junge Frauen wie Abinaya (oben) werden in der Dream Space Academy gefördert und können ihre eigenen Potenziale entdecken.



Mit exotischen Früchten gegen Giftstoffe: Die 16-jährige Abinaya hat herausgefunden, wie sie die Samen der Jambolana-Pflaume dafür nutzen kann, toxische Schadstoffe aus dem Trinkwasser zu filtern. Kadmiumverschmutzung durch verzinkte Wasserleitungen ist ein großes Problem in vielen Städten Sri Lankas, ihrer Heimat. Die junge Tamilin selbst wohnt in einem kleinen Dschungeldorf, weit abgelegen. Weiterführende Schulen gibt es nicht, dafür wachsen dort die Jambolana-Pflaumen. In der Dream Space Academy in Batticaloa, im Osten des Inselstaates, studiert sie jetzt Grundlagen der Biochemie. Abinaya träumt von gesundem Trinkwasser für alle in Sri Lanka.

Projekte wie das von Abinaya zu fördern, war genau die Idee von Aravinth Panch und Kishoth Navaretnarajah, als sie 2018 die Dream Space Academy gründeten. In dem Community Center in Batticaloa geben sie Kindern und Jugendlichen aus unterprivilegierten Familien vielfältige Möglichkeiten, ein breites Kursangebot zu nutzen. Sie können zwischen Labs für die Bereiche Elektronik, Software, Mechanik, Business, Design, Kunst und Biologie wählen.

Vor allem aber bietet die Dream Space Academy talentierten jungen Menschen in Sri Lanka eine „Makers Education“ an. Fähigkeiten und Interessen entwickeln, für ein Ziel im Kopf: „Durch projektbezogenes Lernen geben wir ihnen die Möglichkeit, innovative Lösungen auf lokaler Ebene zu finden“, sagt Aravinth. Mit Coachings bekommen ihre jungen Trainees auch den Mut, selbst etwas auf die Beine zu stellen, und in Co-Working-Räumen die Chance, selbst zu experimentieren. „Wir suchen die Balance zwischen sozialem Auftrag, umweltbezogenen Ideen und unternehmerischem Engagement“, erklärt Aravinth die Mission von Dream Space: Ultimativ sollen sich die Schüler:innen von der Lust auf ein Start-up anstecken lassen – in Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen.

Ideen und Potenziale miteinander verbinden

Jayanthan träumt davon, dass irgendwann jede kleine Gemeinde in Sri Lanka Plastikmüll kleinschreddern und neu verarbeiten kann. Deshalb baut er zusammen mit seinem Team einen Häcksler: Rotierende Metallzähne zerlegen Shampooflaschen, Spülmittelbehälter und anderes Hartplastik in handliche Plastikchips. Der Motor fehlt beim Prototyp

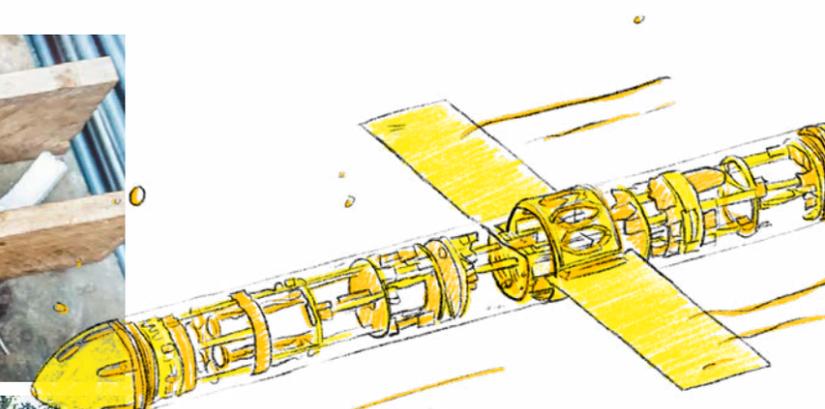


Den Plastikmüll reduzieren: Jayanthan (links) baut mit seinem Team einen Häcksler, der mit Muskelkraft betrieben wird. Sein Freund Shanjeevan möchte mit seinem Tauchroboter die Wasserqualität rund um den Inselstaat erforschen (rechts).



noch, deshalb montierten sie die Maschine an ein fest stehendes Fahrrad. „Jetzt können alle, die ihr Plastik bei uns abliefern, auch gleich ein Fitness-training machen“, lacht der 23-jährige. Mithilfe der Dream Space Academy in Batticaloa plant der gelernte Mechatroniker als Nächstes eine Pressmaschine, damit er aus den Plastikchips neue Produkte herstellen kann. Von der Idee zu seinem Start-up „Trash for Trade“ überzeugte er auch das United Nations Development Programme (UNDP): Sie unterstützen ihn über die HackaDev, eine Innovationsplattform für soziale Jungunternehmer:innen der Vereinten Nationen, mit einem Startgeld von 500.000 Rupien (ca. 2.300 Euro).

Auch der 19-jährige Shanjeevan möchte sich einen Traum erfüllen. Sein selbst gebauter unbemannter Unterwassergleiter kann eigenständig die Wasserqualität messen, zum Beispiel den Salzgehalt, aber auch Nitrat, Phosphat, Uranium und andere Schadstoffe. Shanjeevan will den Roboter in Lagunen, Nebengewässern und dem offenen Ozean auf Expedition schicken. „Für einen Inselstaat sind solche Informationen fundamental, denn unser Potenzial für Blue Economy ist siebenmal höher als die wirtschaftlichen Möglichkeiten auf dem Land“, erklärt Aravinth Panch, Shanjeevans Mentor. Es geht ihm dabei um nachhaltiges Wirtschaften: Er betont, wie wichtig der Schutz der blauen Ökosysteme und der Biodiversität



ist – zum Beispiel zum Erhalt der legendären singenden Fische in der Lagune von Batticaloa, seiner Heimatstadt.

Souveränität vor Ort

Shanjeevans Ziel ist es, ein Unternehmen mit gut bezahlten Arbeitsplätzen zu gründen, damit seine Freund:innen nicht mehr nach Indien, Singapur oder die USA abwandern müssen, sondern sich ihren Lebensunterhalt genau hier in Batticaloa verdienen können. Er hat den Unterwassergleiter, der auf dem offenen Markt 200.000 Euro kosten würde, für den Materialpreis von 2.000 Euro gebaut – mit den Blaupausen von Open-Source-Plänen. Das nötige Wissen über Elektromechanik und Maschinenbau erhielt er an der Dream Space Academy. Um alles über den Tauchroboter in Aktion zu lernen, darf der junge Tamile jetzt auf der europäischen Tiefseepattform PLOCAN vor der Küste von Gran Canaria ein Training absolvieren: hoffentlich im kommenden Frühjahr, wenn es die Corona-Epidemie zulässt. Auch finanziell sieht es gut aus, immerhin hat er bereits die finanzielle Unterstützung von internationalen Geldgeber:innen aus Kanada, Deutschland und Sri Lanka für sein Start-up zugesichert bekommen. Über das Pitchen macht er sich wenig Sorgen: Kompetentes Auftreten hat er in der Dream Space Academy gelernt.

Innovationen werden in Sri Lanka dringend benötigt, denn die sind rar in dem Inselstaat: Heute wird mehr importiert als exportiert. Als es noch Ceylon hieß, war Sri Lanka der Knotenpunkt zwischen Ost und West, einer der prominentesten Handelsplätze in Südostasien, und auch nach der Unabhängigkeit von Großbritannien 1948 brachten Tee, Kaffee, Gewürze und Kokosnüsse Geld ins Land. Zwar sind der Agrarsektor und der Tourismus immer noch die größten Einnahmequellen Sri Lankas, doch es zählt zu den Niedriglohnländern. Für junge Menschen gibt es wenige Chancen auf Weiterbildung, die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch.

„Die Menschen kämpfen noch mit den Hinterlassenschaften eines brutalen Bürgerkriegs.“

Ganz besonders hart sind die Umstände in der östlichen Provinz von Sri Lanka, wo Batticaloa liegt. Dort liegen laut Reiseführer pittoreske Reisfelder, einsame Strände – und in der Lagune singen die Fische. Aber die Menschen, die dort leben, zum Großteil die Minderheit der Tamil:innen, kämpfen noch mit den Hinterlassenschaften eines brutalen Bürgerkriegs, der fast 30 Jahre lang dauerte und erst 2009 zu Ende ging.

Innovative Ideen fehlten in Sri Lanka in den vergangenen Jahrzehnten komplett. Deshalb will Dream Space der jungen Generation den Platz für Kreativität, Eigeninitiative und Unternehmergeist bieten.



PROJEKTE DER BERTELSMANN STIFTUNG

DEUTSCHLAND UND ASIEN

Die wachsende Rolle Asiens in der globalen Weltordnung prägt das 21. Jahrhundert. Wir analysieren den Wandel in Asien und leiten daraus politische Empfehlungen für Deutschland und Europa ab. Das Programm fördert das gegenseitige Verständnis, schafft Grundlagen für Kooperationen und gibt Impulse für Entwicklungen vor Ort.

stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de/DA

INCLUSIVE INNOVATION ATLAS

Aus wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht ist das Potenzial für die Nutzung von „inklusive Innovationen“ schwer messbar. Die Studie „Inclusive Innovation Atlas“ möchte Abhilfe für diese Unschärfe schaffen: erstens durch Klärung unseres grundlegenden Verständnisses dessen, was unter „inklusive Innovationen“ zu verstehen ist, und zweitens durch konkrete Beispiele für Bedingungen und Aktivitäten, die inklusive Innovationen in unterschiedlichen asiatischen Ländern begünstigen.

www.bertelsmann-stiftung.de/inclusive-innovation-atlas



Obwohl die Dream Space Academy erst 2017 startete, wurde sie bereits mit mehreren Preisen geehrt, unter anderem von der Berliner Falling Walls Foundation als das beste Projekt für Wissenschaftsvermittlung.

Durch Networking vorankommen

Aravinth Panchs Büro sieht aus wie eine kleine Werkstatt. Es befindet sich nicht in Sri Lanka, sondern in Berlin, wo er mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn lebt. Der 33-Jährige hat Erfahrung auf vielen Gebieten, wie Elektromechanik und Maschinenbau sowie Entwicklung und Integration elektromechanischer Systeme und digitaler Produkte, war Mentor für über 120 Start-ups in Europa und Asien. Aber neben seinem multifunktionalen Wissen ist er vor allem ein echtes Networking-Talent: Er habe Connections in 50 Ländern, sagt er. Diese Intensität erklärt sich aus seiner Lebensgeschichte: Als 14-Jährigen schickten ihn die Eltern mitten im Bürgerkrieg allein ins Ausland, nach Indien, um ihn davor zu schützen, als Kindersoldat rekrutiert zu werden. Der ältere Bruder und die Schwester studierten schon in Russland, die Eltern gingen nach Saudi-Arabien. „Ich wurde in einem Kriegsgebiet geboren, da ging es jeden Tag ums Überleben. Was ich da gelernt habe: Mit Geld kann man nicht alles kaufen. In Konfliktzonen muss man die richtigen Leute kennen, das ist die einzige Chance zu überleben. Und das treibt mich bis heute an: Community Building und Networking muss die wichtigste Motivation in einer sich ständig verändernden Welt sein“, so Aravinth.

Aus diesem Grund hat die Dream Space Academy auch internationale Trainer:innen nach Sri Lanka geholt: Dr. Nico Meißner zum Beispiel, deutscher Professor an der Filmschule Griffith im australischen Brisbane, kam und hat dort einen Workshop für „Story Mapping“ geleitet. Mit der Methode des Geschichtenerzählens analysierte er gemeinsam mit Dream-Space-Trainees Probleme und entwickelte Ideen. Maite Hernandez Zubeldia, eine gebürtige Kubanerin, die auch schon lange in Berlin lebt, kam für drei Wochen nach Sri Lanka und übernahm einen Workshop für „Design Thinking“. Sie war unter

anderem davon beeindruckt, wie sehr die Academy daran arbeitet, auch junge Frauen für Maschinenbau und IT zu interessieren und zu integrieren. Nicht, dass es in Sri Lanka an Hilfestellung fehlt: Alle großen Hilfsorganisationen der Welt – fast 1.200 hat Aravinth gezählt – haben in den vergangenen Jahrzehnten in Sri Lanka humanitäre Hilfe geleistet. Das erwies sich auf Dauer allerdings als kontraproduktiv: „Wenn man das 30 Jahre lang macht, dann verliert man die Fähigkeit, seine eigenen Probleme zu lösen, weil immer jemand mit einem fertigen Produkt kommt“, sagt Aravinth. Deshalb wünscht er sich spezifische Hilfestellungen von Partner:innen aus aller Welt: „Wir starten eine Idee und suchen uns dann eine Organisation, die uns weiterhelfen kann. Das ist zielführender.“ Wie zum Beispiel das Angebot für Shanjeevan, auf der Tiefseeplattform PLOCAN mitzuarbeiten.

Die harte Arbeit der Dream Space Academy findet viel Beachtung auf internationaler Ebene: Es hagelt Preise und Unterstützung. Zuletzt hat die Organisation „Falling Walls“ in Berlin die Dream Space Academy 2019 mit dem ersten Preis für „Breaking the Wall of Impersonal Learning Experiences“ ausgezeichnet. „Das hat mir persönlich sehr viel bedeutet, vor allem wegen meiner eigenen Geschichte. Als Kind hatte ich während des Krieges keine Chance, meine Talente zu entwickeln, meine Neugier und Kreativität zu entdecken. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde meine Arbeit auf einer globalen Ebene anerkannt. Das gibt mir die Motivation weiterzumachen“, sagt Aravinth. Und sein Partner Kishoth Navaretnarajah ist sich sicher: „Es wird seine Zeit brauchen, aber ich erwarte, dass wir expandieren. Wir brauchen Geduld. Es ist sehr ambitioniert, aber am Ende ist es möglich.“

➔ [Reportage mit anderen teilen](#)

📄 www.dreamspace.academy



„Community Building und Networking muss die wichtigste Motivation in einer sich ständig verändernden Welt sein.“

ARAVINTH PANCH



Networking zur Lösung von Problemen: Aravinth Panch, Mitbegründer von Dream Space, hat exzellente Kontakte in 50 Ländern und zahlreiche Start-ups begleitet.

Innovative Diplomatie in unsicheren Zeiten

Jörg Habich Kai Uwe Oesterhelweg, Arne Weyhardt

Wie Beziehungen zwischen Staaten und Gesellschaften neu zu denken sind, darüber sprachen wir mit Liz Mohn und Dr. Wolfgang Schüssel.

change | Diplomatie dient traditionell dazu, Vertrauen zu schaffen sowie Austausch auch trotz etwaiger politischer Wirren aufrechtzuerhalten. Hat die klassische Diplomatie aber in einer Welt, in der Politiker:innen via Twitter kommunizieren, ausgedient?

LIZ MOHN | Die Wahrheit ist heute umstrittener und umkämpfter denn je. Die sozialen Medien nehmen alles auf und verbreiten es sekundenschnell weltweit weiter. Aber: Diplomatie und Politik, Werte und Führung werden nicht von Technik gemacht oder gelebt. Wichtig bleiben die persönlichen Face-to-Face-Gespräche.

WOLFGANG SCHÜSSEL | Ich möchte hier eine Lanze für den diplomatischen Dienst brechen. Als Außenminister und Bundeskanzler, aber auch auf europäischer Ebene habe ich lange und intensiv mit Vertreter:innen des diplomatischen Korps zusammengearbeitet, meist profunde Kenner:innen ihres Gastlandes und sensible Beobachter:innen der jeweiligen Entwicklungen. Was nicht heißt, dass wir trotzdem Diplomatie nicht weiter fassen und bis zu einem gewissen Grad auch neu denken sollten.

Frau Mohn, was kann und soll Europa konkret tun, um internationale Beziehungen und Multilateralismus zu fördern?

LIZ MOHN | Heute spüren wir immer tiefer und greifbarer: Wir leben in einer zerrissenen Welt – über alle Kontinente und Kulturen hinweg. Kein Land kann für sich allein Lösungen finden. Wir sind abhängig voneinander und müssen miteinander im Gespräch bleiben – das gilt für Nationen und für die einzelnen Bürger:innen. Wir alle sind aufgefordert, unseren Beitrag für konstruktive Lösungen zu leisten. Dazu

brauchen wir Brücken der Verständigung und die Bereitschaft, über Sprachen und Grenzen hinweg von- und miteinander zu lernen.

Welche Rolle hat Ihrer Ansicht nach die Europäische Union dabei?

WOLFGANG SCHÜSSEL | Wir müssen uns breiter aufstellen, wenn es um internationale Beziehungen geht. Kultur kann ein Transmissionsriemen für Beziehungen sein, aber auch Wissenschaft oder gemeinsame Herausforderungen wie Klimaschutz, die grenzüberschreitende Initiativen erfordern. Die Vereinten Nationen verfolgen diesen Ansatz etwa mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung.

LIZ MOHN | Es ist paradox: Einerseits war die EU nie zuvor so groß, so stark, so einflussreich wie jetzt in diesen Zeiten der Globalisierung. Doch andererseits wirkt diese Union innerlich so zaghaft und zerstritten wie selten zuvor: Gemeinsame Regeln der Gemeinschaft werden gebrochen, Solidarität wird nur noch belächelt. Stattdessen werden angebliche nationale Interessen gepriesen. Wir brauchen wieder Visionen und Bilder von einer gemeinsamen Zukunft unserer Welt, in der Menschen friedlich zusammenleben. Denn: Wir leben in einer Welt!

Multilaterale Institutionen wie die UNO erfreuen sich derzeit allerdings nicht unbedingt breiter und uneingeschränkter Unterstützung. Brauchen wir neue Plattformen der Zusammenarbeit?

LIZ MOHN | Ich frage mich oft, wie wir wieder tragfähige Beziehungen zwischen Staaten aufbauen können. Denn nationale Alleingänge bringen keine Lösungen mehr. Jetzt ist es an der Zeit, über die Welt nach der Krise nachzudenken. Jetzt gibt es für uns alle die Chance, an dem „neuen Morgen“ mitzuarbeiten. Unsere gemeinsame Aufgabe ist und bleibt es, unsere Welt und unsere Zukunft verantwortungsvoll zu gestalten. Wir müssen jetzt handeln!

WOLFGANG SCHÜSSEL | Bevor wir Institutionen wie die UNO infrage stellen, sollten wir uns lieber den Kopf zerbrechen, wie wir sie verbessern können. Ich habe immer wieder gesagt: „Wer Gutes bewahren will, muss manches verändern.“ Das kann auch bedeuten, dass neue und ungewohnte Akteur:innen eingebunden oder themenbezogene Kooperationen eingegangen werden. Hier sollten wir uns keine Denkverbote auferlegen, sondern offen für Neues sein. In meinem Buch „Was. Mut. Macht.“ habe ich die Lehren aus den Ereignissen von 1989 zusammengefasst: „Schare die besten Köpfe um dich – du brauchst sie in anspruchsvoller Zeit.“



LIZ MOHN

Stellv. Vorsitzende des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Nach dem Tod ihres Mannes Reinhard Mohn repräsentiert Liz Mohn die fünfte Generation der Eigentümerfamilien Bertelsmann/Mohn. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes und des Kuratoriums der Bertelsmann Stiftung. Liz Mohn verantwortet u. a. die Programme Deutschland und Asien, Kompetenzzentrum Führung und Unternehmenskultur, Lebendige Werte, Unternehmen in der Gesellschaft sowie das Projekt NEUE STIMMEN.

Leseempfehlung:

„Rethinking Relations – Innovative Diplomacy in an Uncertain World“, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

DR. WOLFGANG SCHÜSSEL

Österreichischer Bundeskanzler a. D.

Wolfgang Schüssel war von Februar 2000 bis Januar 2007 Bundeskanzler der Republik Österreich und hatte im ersten Halbjahr 2006 den EU-Ratsvorsitz inne. Von 2007 bis 2016 gehörte Schüssel dem Kuratorium der Bertelsmann Stiftung an. Über die gemeinsame Ausrichtung des „Salzburger Trilogs“, einen europäischen Kulturforums, und als Gast zahlreicher internationaler Konferenzen ist Wolfgang Schüssel der Bertelsmann Stiftung seit Jahren verbunden.

Leseempfehlung:

„Was. Mut. Macht.“, Ecowin Benevento Publishing, Elsbethen





Sehnsucht nach Schule

Jens Poggenpohl Enno Kapitza September 2020 Meckenbeuren bewölkt, 20°C

Deutschland erlebt ein ungewolltes Bildungsexperiment. Die Corona-Krise hat die Defizite in Sachen Digitalisierung schonungslos aufgezeigt, zugleich herrscht mehr Aufbruch denn je in den Klassenzimmern der Republik. Und die Erkenntnis reift: Man kann Lehrer:innen vermissen. Zu Besuch bei einer Familie am Bodensee.

Montagmorgen, kurz nach 9 Uhr. Auf dem Stundenplan der 3a der Eugen-Bolz-Grundschule in Meckenbeuren steht Mathe, genauer: Ergänzen am Rechenstrich. Lehrer Lothar Derkorn, der gleichzeitig Rektor der kleinen Schule ist, erklärt die dazugehörige Textaufgabe. Es geht um eine Radtour an der Mosel, „das ist etwa dreieinhalb Stunden von uns

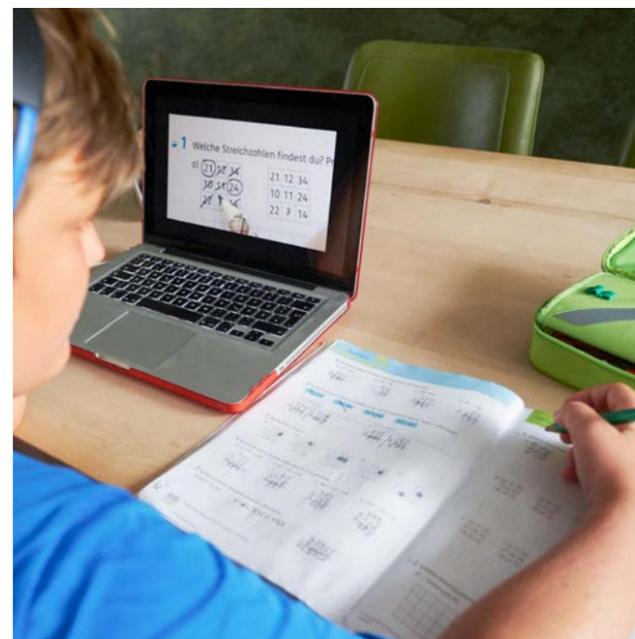
am Bodensee entfernt“. Der zehnjährige Jakob Baß hört zu, neben ihm liegt sein Heft, dann beginnt er zu rechnen. Schulalltag, könnte man denken. Doch Jakob trägt Kopfhörer und sitzt am Küchentisch zu Hause. Auch sein Lehrer ist nicht im Klassenraum. Seine Stimme erklingt per Lernvideo.

So spielte sich Jakobs Matheunterricht zwischen Mitte März und Ende Juni ab, als in Deutschland ein ungewolltes Bildungsexperiment begann, das noch längst nicht vorbei ist. Die Forschungsfragen lauteten: Wie funktioniert Lernen und Lehren aus der Distanz? Wie weit ist Deutschland bei der Digitalisierung der Bildung wirklich? Und: Wie schnell lernen wir dazu?

Unterricht am Küchentisch: So sah für Sabine Jung-Baß und ihren zehnjährigen Sohn Jakob im Frühjahr der Schulalltag aus. Jetzt ist Homeschooling vielerorts wieder ein Thema.



Jakobs Grundschule reagierte schnell und pragmatisch auf die Krise. Der Rektor etwa drehte selbst kleine Mathe-Lernvideos.



Der Lockdown setzt vieles in Gang

Für eine Bilanz ist es zu früh, aber so viel zeichnet sich ab: Einerseits hat die Zeit der Schulschließungen die Defizite des deutschen Bildungssystems hinsichtlich seines Digitalisierungsgrads schonungslos aufgezeigt – von der vielerorts mangelhaften technischen Ausstattung bis hin zu fehlenden didaktischen Konzepten. Andererseits hat sie vorher kaum denkbare Diskussionen und Entscheidungen ermöglicht. Lern-Apps, Plattformen und andere digitale Tools konnten ihr Potenzial unter Beweis stellen, neue oder entbürokratisierte Fördertöpfe versprechen vergleichsweise schnelle Investitionen. So will etwa Nordrhein-Westfalen seine rund 200.000 Lehrer:innen mit Computern oder Laptops ausstatten, sozial benachteiligte Schüler:innen sollen Leihgeräte erhalten. Auch die Notwendigkeit digitaler Qualifizierungsangebote ist im Mainstream angekommen.

„Ich hatte nie das Gefühl, dass die Kinder alleingelassen wurden, egal in welcher Situation sie sich zu Hause befanden.“

Vor allem aber hat der Lockdown „Held:innen des Schulalltags“ hervorgebracht: Kollegien, die pragmatisch nach Lösungen suchten, Lehrer:innen, die Wege fanden, ihren Schüler:innen aus der Ferne nah zu sein. So wie Herr Derkorn, der in einer Klasse, die selbstverständlich mit Youtuber:innen aufwächst, mit seinen Do-it-yourself-Lernhappen zum Social-Media-Star wurde. Oder Jakobs Deutschlehrerin Frau Mohn, die in den ersten Wochen nach der Schul-

schließung in jeder Familie mindestens einmal pro Woche unangekündigt anrief, um ein Gefühl für die Lage im Homeschooling zu bekommen, ehe sie Skype-Konferenzen anberaunte. Oder der Förderverein der Schule, der kurzerhand die Lizenzgebühren für „Anton“ übernahm, eine „tolle Lernplattform“, wie nicht nur Herr Derkorn findet, sondern auch Jakob und dessen Familie. Als „sehr progressiv“ beurteilt Jakobs Vater Tom den Ansatz der Schule insgesamt, Mutter Sabine Jung-Baß sagt: „Ich hatte nie das Gefühl, dass die Kinder alleingelassen wurden, egal in welcher Situation sie sich zu Hause befanden.“

In der Realschule, die Jakobs zwölfjähriger Bruder Jonathan besucht, war das etwas schwieriger. In den ersten Wochen beschränkte sich der Kontakt zu seinen Lehrer:innen auf den Erhalt des wöchentlichen, zum Teil heftigen Arbeitspensums per E-Mail. Es seien zunächst Datenschutzfragen zu klären, hieß es. „Ich kann ohne meine Lehrer:innen und meine Kumpels nicht lernen!“ Diesen Satz hat Jonathans Mutter in der Anfangszeit oft gehört. Als ein Lehrer nach einem Feedback fragte, fasste sich Jonathan ein Herz und schrieb auf, was ihn bewegte: „Es geht mir an sich gut, aber ich komme nicht zurecht, wenn wir ein neues Thema anfangen. Das finde ich dann schwierig ohne eine Einführung von Ihnen.“ Ob da nicht mehr möglich sei, „gerne per Video oder als ein Blatt“? Immerhin fand kurz darauf der erste Klassenchat statt und die Schule führte die Plattform „iServe“ ein, wenn auch nicht in der vollen Funktionalität. Ersten Studien zufolge dürfte ein ähnlicher Ablauf an den meisten Schulen die Regel gewesen sein. So ergab eine Befragung von Eltern in der ersten Aprilhälfte, dass zuvor rund 80 Prozent ihrer Kinder seltener als einmal pro Woche Unterricht über Videotools hatten.

Wie kann man Schüler:innen beim Lernen begleiten, wenn Präsenz unmöglich ist?



PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

IN VIELFALT BESSER LERNEN

Faire Bildungschancen und ein leistungsstarkes Schulsystem für alle Kinder und Jugendliche! Zusammen mit Partner:innen aus Politik und Gesellschaft engagieren wir uns deshalb für gute und inklusive Ganztagschulen, in denen Lernen im 21. Jahrhundert gelingt. Wir nehmen in den Blick, welche Rolle Lehrer:innenfortbildung dabei spielen kann, beleuchten die Rahmenbedingungen, die gute Schule braucht, und adressieren drängende Themen wie den Lehrer:innenmangel.

dirk.zorn@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de/in-vielfalt-besser-lernen
@VielfaltLernen | @ZornDirk

Lehrer:innen sind und bleiben wichtig

Man kann es aber auch anders sehen, und vielleicht ist die Wiederentdeckung einer pädagogischen Binsenweisheit sogar die wichtigste Lektion der vergangenen Monate: Auch selbst organisiertes Lernen braucht Anleitung und Begleitung. „Eine wertschätzende Beziehung ist das Wichtigste überhaupt für den Lernprozess“, sagt Sabine Jung-Baß, die dies als Trainerin für Kommunikation und Führung und Tochter eines ehemaligen Rektors freilich schon vorher wusste und überdies unverdächtig ist, Lehrer:innenklischees zu pflegen. „Die Lehrer:innen, die wir erlebt haben, haben alle Lust aufs Lehrer:innensein. Aber ganz oft stoßen sie an Rahmenbedingungen, die es ihnen schwer machen, es fehlen Vorgaben und Strukturen.“

Ohne Pädagog:innen geht gar nichts – sagen auch die Kinder. „Eltern können das nicht toppen, was Lehrer:innen können“, befindet Jonathan bei der Gesprächsrunde am Küchentisch. „Och, ich dachte eigentlich, dass ich Mathe ganz gut erklärt hätte“, sagt Papa Tom ein wenig kleinlaut, doch zumindest kommt er besser weg als Mutter Sabine, der es einfach an Geduld fehle. „Stimmt“, sagte sie, aber: „Ich bin Mutter und nicht Lehrerin. Und diese Rolle will ich auch nicht annehmen!“

Dieser temperamentvoll-ironische Meinungs-austausch zeigt, dass die Familie Baß den



Für den zwölfjährigen Jonathan war die Einsamkeit des Homeschoolings während der Anfangszeit manchmal frustrierend. Das schrieb er auch einem Lehrer.

Ausnahmezustand bislang offensichtlich gut überstanden hat. Es wird viel und laut gelacht, man frotzelt und knuddelt sich – und man weiß, dass anderswo ein ganz anderes Klima herrschte. Gewiss, Tom, der für einen Automobilzulieferer als Software-Entwickler arbeitet, war tageweise in Kurzarbeit, und Sabine hätte sich ihren Start in die Selbstständigkeit anders vorgestellt, aber „wir waren privilegiert“, sagt sie. „Wir hatten vielleicht Sorgen, aber wir hatten keinen Druck“ – anders als zum Beispiel die alleinerziehende Supermarktkassiererin, die noch mehr arbeiten musste als sonst.

„Eltern können das nicht toppen, was Lehrer:innen können.“

Auch für eine sozioökonomische Bilanz des Corona-Lockdowns ist es noch zu früh. Erste Daten legen jedoch nahe, dass die Bildungsschere sich weiter geöffnet hat und ausgerechnet die Familien, die von Kinderarmut bedroht oder betroffen sind, langfristig die größten Verlierer:innen der Krise sein werden. Leistungsschwächere Schüler:innen lernten während Corona laut einer Studie des ifo Zentrums für Bildungsökonomik eine halbe Stunde weniger (3,4 Stunden) als Kinder mit besseren Schulleistungen. Sie verbrachten dagegen durchschnittlich 6,3 Stunden (+1,7 Stunden) pro Tag mit Computerspielen, Fernsehen oder Handy. Bei den leistungsstärkeren Schüler:innen waren dies 4,8 Stunden, eine Stunde mehr als zuvor.

Tägliche Aktivitäten der Schulkinder vor und während Corona



Schulische Aktivitäten



Computerspielen, Fernsehen, Handy

leistungsstärkere Schüler:innen
leistungsschwächere Schüler:innen

Vor Corona

Während Corona

Vor Corona

Während Corona

7,5h

3,9h

3,8h

4,8h

7,4h

3,4h

4,6h

6,3h



„Ich bin Mutter und nicht Lehrerin.“

SABINE JUNG-BAß



Manchmal stressig, manchmal schön, immer besonders: Familie Baß hat die ersten Monate der Pandemie gut überstanden. So harmonisch ging es jedoch längst nicht überall zu.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

FAMILIE UND BILDUNG: POLITIK VOM KIND AUS DENKEN

Um den nach wie vor engen Zusammenhang zwischen familiärer Herkunft und Bildungserfolg in Deutschland zu durchbrechen, muss die Familie als Lebens- und Bildungs-ort von Kindern wertgeschätzt werden. Eine „kindorientierte Familienpolitik“ sollte konsequent aus der Sicht von Kindern denken sowie die Realität und Vielfalt von Familien als Ausgangspunkt anerkennen. Das Projekt setzt sich dafür ein, allen Kindern ein gutes Aufwachsen und faire Bildungschancen zu eröffnen.

antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de/familie-und-bildung

Natürlich gab es auch im idyllischen Meckenbeuren Kinder, die tagsüber allein zu Hause waren oder bis Mitternacht online zockten. Zwar herrscht auch in der technikaffinen Familie Baß kein Mangel an Smartphones, Tablets und Spielkonsolen, doch die vergangenen Monate haben alle Familienmitglieder in ihrer Vorsicht bestärkt. Jonathan etwa nimmt an Chats nur noch sporadisch teil, weil die Mobbing-Tendenzen ihn nerven, und dass schon unter Grundschüler:innen Gruselvideos kursieren, findet Mutter Sabine alarmierend. „Schulen haben hier einen früheren und größeren Auftrag in Medienbildung“, findet sie.

„In der Schule ist Lernen am schönsten.“

Immer, wenn es ihr oder ihren Männern zu viel wurde, hat Sabine Jung-Baß in den vergangenen Monaten die Familie vor die Tür getrieben. Jeden Tag mindestens eine Stunde ins Grüne – zum Radfahren oder Spazieren. Das hatte sogar einen positiven schulischen Nebeneffekt. Jonathans ungeliebte Halbjahresarbeit in den Naturwissenschaften – die Sammlung und Kartografierung eines Herbariums – wurde zum Familienprojekt umgewidmet. Dass man im eigenen Garten mithilfe einer App Kräuter und Pflanzen entdeckte, zählt zu den Andenken an eine sehr besondere Zeit. Und Aussagen wie: „In der Schule ist Lernen am schönsten“ von Jakob, die man vor dem März 2020 für ziemlich ungewöhnlich gehalten hätte.

Reportage mit anderen teilen

Weckruf für guten Unterricht

Marcel Hellmund Besim Mazhiqi

change | Hat das Bildungssystem dem Druck der Corona-Krise standgehalten?

JÖRG DRÄGER | Ja und nein. Viele Pädagog:innen haben seit März unter schwierigsten Bedingungen engagierte Arbeit geleistet. In Kitas, Schulen und Universitäten wurde versucht, einen – gerade für die Kleinsten sehr relevanten – Alltag aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig war und ist die Corona-Krise ein Brennglas, unter dem schon lange vorhandene Schwächen des Bildungssystems sichtbar werden.

Was genau meinen Sie damit?

Deutschland hatte die digitale Bildungsrevolution verschlafen. Andere Länder konnten besser auf digitalen Unterricht umstellen – nicht perfekt, aber stabil und souverän. In Deutschland haben viele Schüler:innen über Monate hinweg keinen oder kaum Kontakt zu ihren Lehrer:innen und Mitschüler:innen gehabt. Es fehlt an Infrastruktur, technischer Ausstattung und pädagogischen Konzepten. Es reicht ja nicht, den Schülern ihre Lernblätter als PDF per E-Mail zuzuschicken. Kinder brauchen Feedback und Interaktion.

„Kinder brauchen Feedback und Interaktion.“

Wie wirkt sich dies auf die Lernleistungen der Schüler:innen aus?

Die Folgen werden wir erst in ein paar Jahren sehen. Aber es steht sehr zu befürchten, dass Corona ein weiterer Treiber der sozialen Unterschiede in Deutschland ist. Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, die besonders auf funktionierende Bildungseinrichtungen angewiesen sind, leiden besonders und können die entstehenden Defizite später noch schwerer aufholen. Häufig fehlte es ihnen an vielem: an Geld für die Anschaffung funktionaler Endgeräte, an schnellem Internet, an einem eigenen Zimmer und an der elterlichen Unterstützung beim Lernen.

Wie sollte die Politik jetzt reagieren?

Ganzheitlich denken! Einerseits bei der digitalen Infrastruktur Gas geben und partei- und länderüber-

greifend möglichst pragmatische und einheitliche Lösungen finden. In Südkorea ist die letzte Schule vor 20 Jahren ans schnelle Internet angeschlossen worden, bei uns werden die Mittel für den Digitalpakt bisher kaum abgerufen. So kann und darf es nicht weitergehen. Andererseits müssen wir uns vor einer Pseudo-Digitalisierung hüten: Schulische Bildung wird nicht allein dadurch besser, dass Schüler:innen Bücher auf einem Tablet lesen und Lehrer:innen an einem Smartboard unterrichten. Es geht vielmehr um eine Personalisierung der Bildung, darum, ein für jedes Kind individuell zugeschnittenes Lehr- und Lernangebot zu ermöglichen. Da kann Digitalisierung unterstützen, aber der Kern der Veränderung ist eine neue Pädagogik. Die wiederum braucht entsprechend fortgebildete Lehrer:innen und den richtigen Rahmen wie gute Ganztagschulen und gelingende Inklusion. Ich hoffe, dass Corona ein Weckruf ist, die notwendigen Voraussetzungen für diese Veränderungen zu schaffen. Am Ende gilt aber weiterhin: Gute Schule ist guter Unterricht – und der wird durch gute Lehrkräfte gemacht.



DR. JÖRG DRÄGER

Jörg Dräger ist promovierter Physiker und war von 2001 bis 2008 Senator für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg.

Seit 2008 ist Dräger Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung. Er verantwortet die Bereiche Bildung und Integration, ist Geschäftsführer des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) und begleitet junge Gründer in der gemeinnützigen Founders Foundation gGmbH, einer Initiative der Bertelsmann Stiftung.

Kontakt:

joerg.draeger@bertelsmann-stiftung.de
@joergdraeger

„Es geht vielmehr um Personalisierung der Bildung. Digitalisierung kann unterstützen, aber der Kern der Veränderung ist eine neue Pädagogik.“

JÖRG DRÄGER





Freundschaft ist Altersvorsorge



Wlada Kolosowa



Niklas Magerkord



WLADA KOLOSOWA

Journalistin und Schriftstellerin

geboren 1987, ist Journalistin und Schriftstellerin. Sie studierte Publizistik in Berlin und Kreatives Schreiben in New York, unter anderem bei Jonathan Safran Foer und Zadie Smith. Sie arbeitet als Redakteurin im Magazine-Ressort von ZEIT ONLINE und schrieb als freie Autorin für DIE ZEIT, die Süddeutsche Zeitung und den Tagesspiegel. Ihr Roman „Fliegende Hunde“ ist im Ullstein Verlag erschienen.

Kontakt:

info@wladakolosowa.de
 @wladakolosowa



Ich bin 33. Ein Alter, in dem die Hausbank anfängt, Post mit folgender Betreffzeile zu schicken: „Zeit, an Ihre Altersvorsorge zu denken!“ Abends beim Bier reden Bekannte – selbst solche, die noch vor ein paar Jahren den Kapitalismus abschaffen wollten – über ETFs und Eigentumswohnungen. Die Essenz dieser Briefe und Gespräche: Wer im Alter nicht arm und unglücklich werden will, soll jetzt schon Weichen stellen.

Und natürlich ist da viel Wahres dran. Altersarmut ist eine Gefahr, erst recht in Zeiten, in denen der Generationenvertrag wackelt, erst recht für Frauen. An die andere Altersvorsorge, die mindestens genauso wichtig ist, erinnern Bankberaterinnen und Berater jedoch nicht: Freundschaften.

Glücksforscher:innen sind sich oft uneins, was das Leben besser macht: Machen Kinder glücklich? Oder nur dann, wenn sie nicht zu viele Probleme bereiten? Ab welchem Einkommen hört Geld auf, zufriedener zu machen? Macht Ehe erfüllter oder neigen glückliche Menschen einfach eher dazu, sich das Jawort zu geben? Auf einen Faktor können sich aber alle Glücksforscher:innen einigen: Kaum etwas bedingt Lebenszufriedenheit so sehr wie ein gutes Verhältnis mit Freund:innen und Familie. Das ist auch das Ergebnis der wohl längsten Studie zu diesem Thema. Seit mehr als 80 Jahren begleiten Wissenschaftler:innen der Universitäten in Harvard und Stanford das Leben von mehr als 800 Menschen. Ihr Ergebnis: Nicht die soziale Klasse sagt am besten die Zufriedenheit im Alter voraus, nicht die Intelligenz, nicht die physische Fitness. Sondern wie gut man sich mit seinen Liebsten versteht. „Das Einzige, was im Leben wirklich zählt, sind die Beziehungen zu anderen Menschen“, resümiert der Direktor der Studie.

Und trotzdem setzt sich kaum jemand hin und macht sich Gedanken über Fragen wie „Welche Menschen werden mich durch das Leben begleiten?“ und „Was kann ich dafür tun, damit ich diese Personen unterwegs nicht verliere?“. Manche grübeln länger über die Auswahl der richtigen Couch – die soll ja schließlich 10 bis 15 Jahre halten! – als über ihre Freundschaften.

Bei der Wahl der Partnerin oder des Partners zerbrechen wir uns noch den Kopf, arbeiten an der Beziehung und lesen Ratgeber. Aber Freund:innen? Sie sind halt da. Und bleiben zwischen

Kleinfamilie, Nestbau und Karriereplanung manchmal auf der Strecke. Hand aufs Herz, wann haben Sie sich das letzte Mal gefragt: Wie werde ich eine bessere Freundin oder Freund? Was ist mir in einer Freundschaft wichtig? Wie kann ich meine Freund:innen besser verstehen – und für sie da sein?

Als die Corona-Pandemie kam, schien alles im Leben wackelig: Arbeitsplätze, Reisepläne, Zehnjahresfinanzplan. In dieser Welt, die plötzlich ihre Fragilität offenbarte, gab vor allem eines Stabilität: Menschen, die ans Telefon gingen, wenn man sie brauchte. Das können natürlich nicht nur Freund:innen sein, sondern Familie, Partner:innen, Vereinskolleg:innen, Kinder.

Ich will insbesondere eine Lanze dafür brechen, gut auf Freundschaften aufzupassen. Ich halte sie für eine der edelsten Formen des menschlichen Miteinanders: Denn Freund:innen sind füreinander da, auch wenn sie kein Erbgut, kein Haus und kein Bett teilen. Nicht aus Gewohnheit. Nicht aus Bequemlichkeit. Nicht, weil sie sich im anderen sehen. Sie sind füreinander da, weil sie sich immer wieder dafür entscheiden.

Dazu gehört aber auch, dass man Zeit für Freund:innen hat und sich mit ihnen auseinandersetzt. Das Leben also so einrichtet, dass sie Raum darin haben. Und nicht nur für ein oder zwei Aperol Spritz und ein Best-of des letzten Monats. Sondern auch mit ihrem Alltag, ihren Spleens, ihren Sorgen und den mittelspannenden Geschichten, die sie zum fünften Mal erzählen. In unserem durchgetakteten, auf Leistung getrimmten Leben taucht Raum für Freundschaften nicht von allein auf. Wie gut sie gedeihen, hängt auch von Lebensentscheidungen ab: Nehme ich den Prestige-Job mit der 60-Stunden-Woche? Ziehe ich für eine Stelle in eine andere Stadt? Fahre ich fürs lange Wochenende weg oder helfe ich dem Freund beim Renovieren? Diese kleinen und großen Entscheidungen haben Einfluss darauf, ob Beziehungen halten oder im Sande verlaufen. Oder wie man so schön im Sparkassendeutsch sagt: Zeit, an Ihre Altersvorsorge zu denken! Wer im Alter sicher aufgestellt sein möchte, darf es nicht dem Zufall überlassen.

Nächste Station: Co-Working

 Anja Tiedge

 Valeska Achenbach

 September 2020

 bewölkt, 18°C

Projektleiter Sebastian Reh, hier mit Mitarbeiterin Pauline Schneiders, hat sich in den hohen Räumen des ZediTA sofort wohlfühlt: „Über die ungewöhnliche Architektur kommt man direkt ins Gespräch.“

Die intensive Kommunikation und Kooperation verschiedenster Wirtschaftsakteur:innen ist mit ausschlaggebend für innovative Entwicklungen. Großstädte und Ballungsgebiete mögen dabei die Nase vorn haben, aber auch in ländlichen Regionen tut sich in dieser Hinsicht immer mehr. Zum Beispiel im niedersächsischen Hameln, wo ein Co-Working-Space in einer ehemaligen Disco im Bahnhof ab 2021 gleich mehrere Zielsetzungen miteinander verbinden soll.



HAMELN, DEUTSCHLAND



Langsam geht Andreas Peukert durch den Hamelner Kaisersaal. Nach ein paar Schritten bleibt er stehen, sein Blick geht zum Oberlicht, dann zur großen Fensterfront und auf die Gleise Richtung Hannover. „Wirklich schön“, sagt er zu seinem Chef Axel Schulz, Geschäftsführer des Steuerungstechnik-Herstellers Schubs, der neben ihm steht. „Auf jeden Fall“, antwortet der. „Aber dir ist klar, dass du nicht direkt hierbleiben kannst?“ Das Lachen der beiden Männer hallt durch den hohen Raum.

„Aber dir ist klar, dass du nicht direkt hierbleiben kannst?“

Der Saal und die angrenzenden Räume wirken wie eine Mischung aus Kathedrale und lichtdurchflutetem Altbau mit Industriecharme. Derzeit sind sie leer, Kabel hängen von der Decke. Doch im Frühling 2021 soll hier ein Co-Working-Space eröffnen, das Zentrum für digitale Transformation und neue Arbeit, kurz ZediTA. Dann will auch Peukert hier arbeiten, zumindest für ein paar Stunden die Woche. Der 33-Jährige ist IT-Mitarbeiter bei Schubs und hat während des ersten Corona-Lockdowns monatelang im Homeoffice gearbeitet, um seine drei schulpflichtigen Kinder zu betreuen. „Ich bin im Job aber lieber unter Leuten“, sagt er. „Gerade in der IT ist Erfahrungsaustausch extrem wichtig, um Lösungen für Probleme oder Inspirationen für neue Systeme zu finden.“ Da er bei Schubs der einzige IT-Mitarbeiter ist, erhofft er sich von der Arbeit im Co-Working-Space, mit anderen IT-Expert:innen in Kontakt zu kommen.

Co-Working-Spaces haben sich als Orte für Freiberufler:innen einen Namen gemacht, die nicht allein arbeiten wollen und sich samt Laptop stunden- oder



Schubs-Geschäftsführer Axel Schulz (rechts) will Mitarbeitern wie Andreas Peukert (links) die Möglichkeit bieten, im ZediTA zu arbeiten und sich auszutauschen. „Ob sie das letztlich nutzen, überlasse ich ihnen.“

tageweise in die offenen Büros einmieten. Das passt zu hippen Großstädten wie Berlin oder Hamburg – aber zu Hameln? 50 Kilometer vor den Toren Hannovers, mit nicht mal 60.000 Einwohner:innen, geprägt von kleinen und mittelständischen Unternehmen? „Und ob das passt“, sagt Sebastian Reh, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hochschule Weserbergland (HSW) und Projektleiter des ZediTA. Denn Co-Working habe unterschiedliche Ausprägungen.

„Tatsächlich haben wir hier weniger klassische Freelancer:innen oder Start-ups. Aber die ansässigen Unternehmen haben das starke Bedürfnis, in den persönlichen Austausch zu gehen und neue Impulse sowie Fachkräfte zu gewinnen“, so Reh. Das ZediTA will das ermöglichen – sowohl durch Arbeitsplätze, die man mieten kann, als auch durch Workshops, Vorträge und Events. Der Plan: Kleine und mittlere

Unternehmen vernetzen sich untereinander und mit Start-ups, Freiberufler:innen, Studierenden und Schüler:innen. Sie tauschen Erfahrungen und Ideen aus, lernen neue Methoden der Arbeitsgestaltung kennen und gewinnen dadurch an Innovationskraft.

Ein unschlagbarer Standort

Dabei soll auch die Lage helfen: Das ZediTA liegt im Obergeschoss des Hamelner Bahnhofs. Die Gleise im Norden führen nach Hannover und im Süden Richtung Paderborn. Durch das geöffnete Fenster dringen Lautsprecherdurchsagen und das Quietschen der einfahrenden Züge. „Der Standort im Bahnhof ist unschlagbar“, sagt Claudio Griese. „Eine bessere Anbindung nach Hannover gibt es kaum.“ Als Oberbürgermeister der Stadt Hameln sitzt der 46-Jährige im Konsortium des ZediTA, zusammen mit dem Landkreis Hameln-Pyrmont und drei Unternehmen aus der Region. Auch das ist eine Besonderheit des künftigen Co-Working-Spaces: Als Gemeinschaftsprojekt von Hochschule, Stadt und Landkreis soll das ZediTA Wissenschaft, Unternehmen und Kommune verzahnen.

Alle ziehen an einem Strang – das sei unter anderem nötig, weil viele junge Menschen die ländliche Region nach dem Schulabschluss verlassen und nicht zurückkommen, so Griese. „Wir müssen aufpassen, dass wir den Anschluss an die Großstädte nicht verlieren. Natürlich können wir uns nicht direkt mit ihnen vergleichen, aber wir können die Vorteile noch besser zur Schau stellen, die wir im ländlichen Raum haben. Dafür eignen sich das ZediTA und der Standort im Bahnhof hervorragend.“ Auf lange Sicht wünscht sich Griese, dass auch Hannoveraner Unternehmen das ZediTA für Mitarbeiter:innen nutzen, die in Hameln und Umgebung wohnen, und damit der Pendelverkehr eingeschränkt wird.

Dr. Hanns Martin Lücke ist eine der hoch qualifizierten Fachkräfte, die vor allem in ländlichen Regionen so umschwärmt sind. Nach dem Jura-Studium kehrte er in seine Heimatstadt Hameln zurück. Der 33-Jährige arbeitet hier seit 2015 als Rechtsanwalt bei der Deutschen Bank sowie als selbstständiger Anwalt. Mittlerweile hat er eine Familie gegründet. „Ich hatte eigentlich nicht vor, nach Hameln zurückzukommen, weil ich nicht dachte, hier eine passende Stelle zu finden“, sagt Lücke. So dachten auch seine damaligen Mitschüler:innen: Von den fünf Jahrgangsbesten sei nur er zurückgekehrt. Dass Lücke nun beim größten Arbeitgeber der Stadt angestellt ist, sei Zufall gewesen. „Aber es gefiel mir sehr gut. Deshalb bin ich geblieben.“



Einen großen Vorteil von Co-Working-Spaces sieht Rechtsanwalt Dr. Hanns Martin Lücke in der verlässlichen Infrastruktur. So könne jeder in einem professionellen Umfeld arbeiten.



Lücke, der sich für agile Arbeitsmethoden interessiert, engagiert sich beim ZediTA und hat hier schon mehrere Workshops geleitet, etwa zum Thema Design Thinking. „Man kommt mit Leuten in Kontakt, die ein ähnliches Mindset haben und hier in der Region zukunftsgewandt etwas bewegen möchten. Das ist meiner Meinung nach die wertvollste Eigenschaft des ZediTA.“ Er selbst würde das ZediTA zwar als Veranstaltungs-, aber wahrscheinlich nicht als Arbeitsort nutzen. „Als Rechtsanwalt habe ich es mit vielen sensiblen Daten und Dokumenten zu tun. Wenn ich im Co-Working-Space mit anderen in einem Raum zusammenarbeite, ist es schwierig, die Vertraulichkeit zu wahren.“

Kerstin Wollenweber möchte im ZediTA beides: Veranstaltungen besuchen und ihrer Arbeit nachgehen. Als selbstständige Grafik-Designerin der Designerei Hameln arbeitet sie im Homeoffice, sieht darin aber einen großen Nachteil: Isolation. „In meinem Bereich ist es wichtig, von Kolleg:innen oder anderen Kreativen Feedback zu bekommen“, sagt die 55-Jährige. „Das wäre im Co-Working-Space viel einfacher als im Homeoffice.“

„Man kommt mit Leuten in Kontakt, die ein ähnliches Mindset haben und hier in der Region zukunftsgewandt etwas bewegen möchten.“

DR. HANNS MARTIN LÜCKE

Wollenweber hatte ursprünglich in der Zeitung von ZediTA erfahren und fand das Projekt spannend. „Es ist toll, dass sich so etwas in Hameln entwickelt. Die Zeit ist reif, dass Co-Working auch in kleineren Städten angeboten wird.“ In ihrer Branche sei es wichtig, sich mit Unternehmen zu vernetzen, weil vieles über Kontakte laufe. Dafür gebe es bisher in der Region keinen Ort. Ein weiterer Vorteil des ZediTA seien die repräsentativen und gut angebundenen Räumlichkeiten. „Ich könnte hier gut Kund:innen empfangen.“



Zwei Akteure, gleiches Ziel: Grafik-Designerin Kerstin Wollenweber (oben) und Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans Ludwig Meyer wollen sich im ZediTA vernetzen und mit Innovatoren austauschen.

PROJEKTE DER BERTELSMANN STIFTUNG

SMART COUNTRY – KOMMUNAL. DIGITAL. VERNETZT.

Nicht alle Regionen und Bevölkerungsgruppen in Deutschland profitieren gleichermaßen von den Möglichkeiten der Digitalisierung. Das Projekt der Bertelsmann Stiftung unterstützt Kommunen durch Studien und Beispiele, die digitale Transformation als Chance zu begreifen, demographische Herausforderungen zu gestalten und Regionen attraktiv zu halten.

petra.klug@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de/smart-country
www.blog-smartcountry.de

ZUKUNFT DER ARBEIT

Die globalen Megatrends Digitalisierung und Demographie wirken rasant und intensiv auf unsere Arbeitswelt. Für die wirtschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und politischen Herausforderungen muss ein neues Bewusstsein entwickelt werden. Das Projekt der Bertelsmann Stiftung möchte bei diesem Transformationsprozess unterstützen und eine Plattform bieten, um den Austausch engagierter Menschen in diesem Themenfeld zu fördern.

alexandra.schmied@bertelsmann-stiftung.de
www.zukunftderarbeit.de
Coworking Spaces im ländlichen Raum

Von der Disco zum Co-Working-Space

So weit die Theorie. Bis das ZediTA in vollem Umfang genutzt werden kann, dauert es noch einige Monate. Eigentlich sollte die Eröffnung vergangenen Juli stattfinden, wegen der Corona-Krise musste sie auf April 2021 verschoben werden. „Im Lockdown hatten die Unternehmen andere Sorgen“, sagt Prof. Dr. Hans Ludwig Meyer, Präsident der HSW und Initiator des ZediTA. „Wir wollten ihnen aber keinen fertigen Co-Working-Space vorsetzen, sondern das ZediTA zusammen mit ihnen gestalten.“ Die Hochschule wolle Partner:innen und potenziellen Nutzer:innen dabei Impulse geben, aber auch Ideen von ihnen aufnehmen. „Deshalb können wir heute noch nicht sagen, wie das ZediTA in zwei Jahren aussehen wird.“ Schon jetzt sei aber klar, dass die Raumgrößen für die Umsetzung der Corona-Hygienekonzepte günstig seien: Allein der hohe, offene Saal hat eine Grundfläche von 212 Quadratmetern, wodurch man gemeinsam arbeiten und trotzdem genügend Abstand halten kann.

Schubs-Geschäftsführer Axel Schulz kennt den Kaisersaal noch aus einer Zeit, als die Hamelner:innen unter der Glaskuppel tanzten, denn bis vor einigen Jahren war in dem Altbau die Diskothek „Blondie“ beheimatet. „Hier war eine Theke, dort die Tanzfläche“, sagt der 59-Jährige und zeigt in verschiedene Ecken des Saals. Als er das erste Mal von den Plänen gehört habe, ihn zum Co-Working-Space umzubauen, sei er deshalb überrascht gewesen. „Ich sehe darin aber eine große Chance, nicht im ländlichen Raum zu versauern. Deshalb war ich sofort dabei.“

Sein Unternehmen ist Mitglied im Konsortium und gestaltet das ZediTA mit. Wenn es eröffnet sei, wolle er es jedem:r der bei ihm angestellten Schreibtischarbeiter:innen freistellen, hier zu arbeiten. „Von der alten Sichtweise ‚Nur anwesende Mitarbeiter:innen sind gute Mitarbeiter:innen‘ muss man sich lösen.“ IT-Mitarbeiter Andreas Peukert stimmt zu. „Als ich bei Schubs anfang, sagte Herr Schulz zu mir: ‚Es ist mir egal, was du wo machst. Solange du deine Arbeitsziele erreichst, bin ich zufrieden.‘ Ich war für diese Einstellung dankbar. So halten wir es bis heute.“

Reportage mit anderen teilen
www.zedita.de



Neue Chancen für Kommunen

Brigitte Mohn Arne Weyhardt

„Eine Vernetzung der kreativen Köpfe in den Kommunen trägt dazu bei, dass sich gute Ideen verbreiten und neue entstehen.“

BRIGITTE MOHN

Der ländliche Raum erfährt in jüngster Zeit zunehmend größere Aufmerksamkeit. Der Grund: Die dortigen Kommunen sind nicht mehr nur Orte mit großen Herausforderungen wie Verschuldung und Abwanderung, sondern eine wirkliche Alternative für viele Großstädter:innen, die ortsunabhängig arbeiten können und wollen.

Das Arbeiten auf dem Land erhält durch die coronabedingten Veränderungen unseres Arbeitslebens aktuell Aufwind. Viele Arbeitgeber:innen haben ihre Mitarbeiter:innen über Monate hinweg ins Homeoffice geschickt. Zudem werden neue Formen der Beschäftigung erarbeitet, die auf Dauer mehr ortsunabhängiges Arbeiten ermöglichen können.

„Ist das die Renaissance des ländlichen Raums?“

Diese Entwicklung eröffnet Kommunen die Chance, auch für jene Menschen attraktiver zu werden, die ihrer Arbeit bisher in den Ballungszentren nachgehen, denn mehr Homeoffice und mobile Arbeit heißt auch, weniger zu pendeln. Ist das die Renaissance des ländlichen Raums?



Kommunen sollten diese Krise nutzen, indem sie neue Orte der Arbeit schaffen. Das in dieser change-Ausgabe vorgestellte Beispiel eines neuen Co-Working-Space in Hameln zeigt: Kommunen können aktiv dazu beitragen, digital arbeitende Menschen vor Ort zu halten. Weniger Menschen müssen pendeln, die Kaufkraft bleibt in der Region und potenzielle neue Einwohner:innen können angezogen werden.

So wurde im niedersächsischen Schöppenstedt mit dem „Lab4Land“ etwas Neues erprobt. Vier Start-ups, die Herausforderungen im ländlichen Raum unternehmerisch lösen wollen, wurden in einen mehrwöchigen Accelerator aufgenommen. Stoßen ihre Ideen wirklich auf Nachfrage und sind sie somit erfolgreich, beweist dies, dass auch im ländlichen Raum Innovation möglich ist. Diese Entwicklung hätte ein riesiges Potenzial – schließlich lebt laut Thünen-Institut, einem Bundesforschungsinstitut für ländliche Räume, die Mehrheit der deutschen Bevölkerung (57%), und somit auch der Kund:innen, im ländlichen Raum.

Klar ist aber auch: Wenn grundlegende Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge wie Schulen oder öffentlicher Personennahverkehr wegbrechen, wird es schwierig für Kommunen, die Menschen zum Bleiben oder neue Einwohner:innen zum Kommen zu bewegen. Hier benötigen sie Unterstützung von den Landkreisen oder Bundesländern.

„Die Kommunen haben es in der Hand, ihre Zukunft aktiv zu gestalten.“

Die Kommunen haben es in der Hand, ihre Zukunft aktiv zu gestalten. In den vergangenen Jahren haben viele von ihnen erfolgreich gezeigt, in welcher Form digitale Dienste in Bereichen wie Gesundheit, Pflege, Mobilität, Bildung oder Kultur dazu beitragen, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse im ländlichen Raum zu fördern.

Zudem gibt es in Deutschland viele mutige Macher:innen, die mit neuen Ideen vorangehen, um die Lebensqualität auch im ländlichen Raum zu steigern. Im Rahmen der Initiative „Digitale Land-

pioniere“ versammelt die Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit dem Kreis Höxter und dem „KoDorf“, einem bundesweit bekannten Projekt, das neues Leben und Arbeiten auf dem Land im brandenburgischen Wiesenburg und im nordrhein-westfälischen Erndtebrück voranbringt, einige dieser Menschen. Sie wissen, wie es gelingen kann, in Kommunen eine Aufbruchsstimmung zu erzeugen und die Potenziale der Digitalisierung zu nutzen, um den ländlichen Raum zu revitalisieren. Aufbauend auf den Erfahrungen dieser Innovationstreiber:innen erarbeiten wir konkrete Politikempfehlungen für die Entscheider:innen vor Ort.

Aber auch direkt vor Ort leben kreative Menschen, die anpacken und ihre Stadt oder Gemeinde im Sinne des Gemeinwohls gestalten. Sie erkennen die Möglichkeiten, die sich zur positiven Entwicklung in einer Kommune ergeben – und nutzen diese. In kleineren Kommunen gilt noch mehr als in großen Städten, dass einzelne Personen mit ihrem Einsatz vieles zum Positiven bewegen können. Eine Vernetzung der kreativen Köpfe in den Kommunen trägt dazu bei, dass sich gute Ideen verbreiten und neue Ideen entstehen. Diese Vernetzung muss man gestalten und fördern. Jeder kann dazu beitragen.



DR. BRIGITTE MOHN

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Brigitte Mohn promovierte nach ihrem Studium und absolvierte ein MBA-Studium an der WHU Koblenz und am Kellogg Institute in den USA. Sie ist Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe. Seit 2005 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an und verantwortet dort die Programmbereiche LebensWerte Kommune, Versorgung verbessern – Patient:innen informieren, Zukunft der Zivilgesellschaft sowie die Einheit Transfer & Skalierung.

Kontakt:

 brigitte.mohn@bertelsmann-stiftung.de

 [linkedin.com/in/brigitte-mohn](https://www.linkedin.com/in/brigitte-mohn)

ALLE SAGTEN:
DAS GEHT NICHT.
DANN KAM EINER,
DER DAS NICHT WUSSTE
UND HAT ES EINFACH
GEMACHT!

Nicht lange hadern, einfach machen:
Das ist die Haltung, die Sebastian
Borek den Teilnehmer:innen seiner
Founders Foundation mitgeben will.
Mittlerweile gibt es eine Reihe
von Start-ups in Bielefeld, die den
Sinnspruch beherzigen.

Kaderschmiede *im Hinterland*

Benjamin Dierks Besim Mazhiqui September 2020 Bielefeld sonnig, 17°C

Die Founders Foundation in Bielefeld bildet Unternehmer:innen von morgen aus. Die ungewöhnliche Start-up-Schule will verloren geglaubten Pioniergeist wecken und die mittelständische Wirtschaftswelt in der Region revitalisieren.

Wer als Gründer:in Erfolg haben will, sucht oft nach der einen Geschäftsidee, die alles verändert. Wer aber bei der Founders Foundation in Bielefeld Erfolg haben will, muss sich von seiner Geschäftsidee oft erst mal verabschieden. „Die Idee ist meist das Erste, was wir ihnen wieder ausreden“, sagt Sebastian Borek, einer der Gründer und CEO der Unternehmerschule. Seine Erfahrung: Wer zu feste Vorstellungen vom eigenen Start-up hat, ist nicht flexibel genug als Gründer:in. „Bei uns stehen die Menschen im Vordergrund“, sagt Borek. „Wir wollen sie befähigen und ihnen Kompetenzen mitgeben, damit sie erfolgreiche Unternehmer:innen sein können.“

Die Founders Foundation am Rand der Bielefelder Altstadt soll der noch zaghafte Start-up-Kultur in der Region Ostwestfalen-Lippe auf die Sprünge helfen. Aber anders als bei vielen anderen Start-up-Helfer:innen gehen hier nicht feste Teams ins

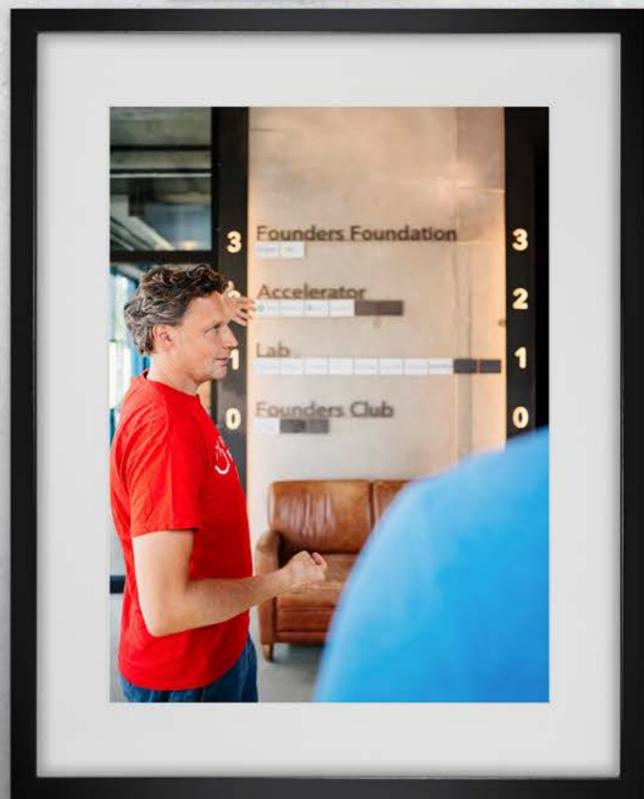
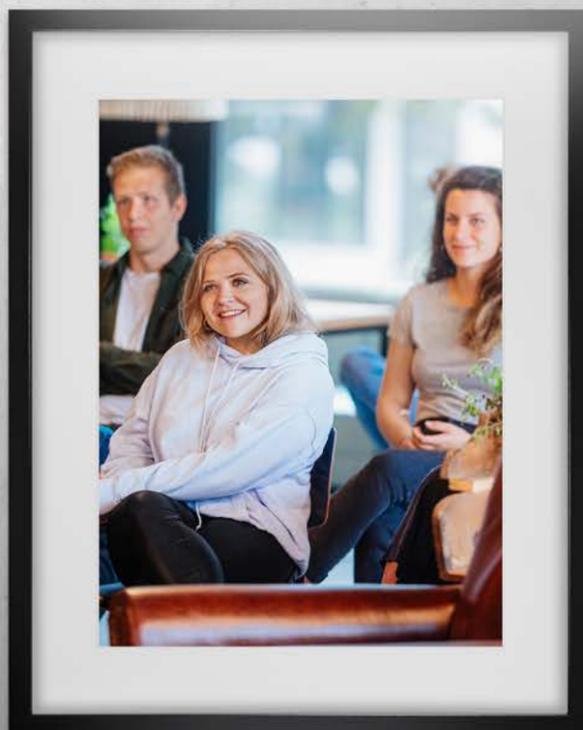
Rennen, die ihre Geschäftsidee an den Markt bringen wollen. Stattdessen bewerben sich einzelne Proband:innen, denen Borek und seine Kolleg:innen zutrauen, dass sie das Zeug haben, ein Unternehmen zu gründen und zu führen. Wichtigstes Auswahlkriterium: Ambition.

„Die Idee ist meist das Erste, was wir ihnen wieder ausreden.“

Montagmorgen, 10 Uhr: Borek und sein Co-Gründer und CFO Dominik Gross haben ihre Mitarbeiter:innen zur Morgenkonferenz um sich geschart, beide Chefs szenegerecht in T-Shirt und Turnschuhen. „Thank God it's Monday“, nennen sie ihr wöchentliches Meeting. Es soll offenbar kein Zweifel daran aufkommen, dass die Motivation stimmt. Das rund 15-köpfige Team verteilt sich auf die braunen Ledersessel, türkisfarbenen Sofas und Vintage-Stühle, die um grobe Holztische gruppiert sind. Hier im Founders Club im Erdgeschoss des lichten Gebäudes aus Stahl und Glas liegen die Rohre offen, an der Wand funzeln goldene Leuchten mit Flohmarkt-Charme. Rohe Holzplanken über dem glatten Putz lassen den durchgestylten Raum etwas unfertig aussehen.



Welcome Founders



Steter Aufstieg: Mit jeder Etappe, die die Gründer:innen durchlaufen, ziehen sie in der Founders Foundation unter der Leitung von CEO Sebastian Borek (unten links) und CFO Dominik Gross (oben) eine Etage höher. Als Treffpunkt dient der Founders Club, wo sich auch das Team bespricht (rechts).

O.CLUB

Der Clubraum soll Treffpunkt für die Gründungsszene der Region sein. Hier beginnen jedes halbe Jahr rund 40 Teilnehmende des Lehrprogramms der Foundation ihren Werdegang. In der achtwöchigen Start-up School treffen sie mit potenziellen Mitgründer:innen zusammen und loten Probleme in den Geschäftsbeziehungen zwischen Unternehmen aus, die sie mit ihrem Start-up lösen könnten. Der Fokus für die angehenden Gründer:innen liegt auf dem B2B-Geschäft. Sobald sie die Grundzüge des Geschäfts gelernt haben, ziehen die Gründungsanwärter:innen ein Stockwerk höher ins sogenannte Lab, eine Art Großraumbüro, in dem die Start-up-Teams ihre Ideen präzisieren, Fehler ausmerzen, Kund:innen suchen und sich bestenfalls untereinander inspirieren und unterstützen.

1.LAB

An einem der Tische im Lab stecken Julian Meyer und Melvin Schwarz die Köpfe zusammen. Sie wollen mit ihrem Start-up Recommendy Online-Shops helfen, besser auf die Kund:innen zugeschnittene Kaufempfehlungen zu geben. Einige große Firmen haben sie schon für Probeläufe gewonnen. Doch nun machen sie sich Sorgen um den Datenschutz und bitten Borek um Rat. Der drückt zunächst Dominik Gross sein Handy in die Hand und bittet ihn zu filmen. „Hallo TikTok“, spricht Borek in die Kamera, „heute erlebt ihr mal, wie wir in der Founders Foundation Gründer:innen coachen.“ Er will die Szene nutzen, um auf der Video-Plattform neue Interessent:innen zu gewinnen. Dann wendet er sich seinen Schützlingen zu. Datenschutz? Borek winkt ab und gibt ihnen einen Leitsatz mit auf den Weg: Nicht vorab um Erlaubnis bitten, sondern lieber nachher um Entschuldigung. Erst einmal machen, dann fragen. Borek will nicht, dass die Gründer:innen sich von vornherein durch zu viele Bedenken den Wagemut nehmen lassen. „An vielen Universitäten unterrichten Unternehmensberater:innen und erzählen den angehenden Gründer:innen etwas von Risikomanagement“, sagt er. „Danach hat niemand mehr Lust zu gründen.“

Ostwestfalen-Lippe ist ein Zentrum des deutschen Mittelstands. Top-Marken wie Miele, Oetker, Hella oder Bertelsmann sitzen hier. Nirgendwo sonst im Land drängen sich so viele Umsatzmilliardär:innen. Aber als Start-up-Zentrum ist die Region nicht gerade bekannt. Fast das gesamte Wagniskapital geht in Deutschland in die Großstädte, vor allem nach Berlin. Das wollen Borek und Gross ändern. Und sie wollen junge Talente in der Region halten. Sie befürchten, dass viele Unternehmen sonst irgendwann den Anschluss verlieren könnten in der zunehmend von Digitalisierung und technologischem Wandel geprägten Wirtschaft. „Früher hatte ein Unternehmen wie Miele einen Innovationszyklus von sieben Jahren, das reichte aus“, sagt Sebastian Borek. „Heute gibt es aber jedes Jahr 20 neue Ideen.“

„Wir wollen Menschen ausbilden und keine Firmen aufbauen oder den Mittelstand digitalisieren.“

Die Leiter der Bielefelder Gründerschule legen aber Wert darauf, dass ihre unmittelbare Arbeit gemeinnützig ist. „Wir wollen Menschen ausbilden und keine Firmen aufbauen oder den Mittelstand digitalisieren“, sagt Dominik Gross. „Das sind angenehme Nebeneffekte.“ Die Founders Foundation wurde im Frühjahr 2016 als Tochtergesellschaft der Bertelsmann Stiftung gegründet. Dominik Gross hatte das Projekt dort entwickelt. Sebastian Borek, einst Mitarbeiter der Bertelsmann SE & Co. KGaA, hatte zwischenzeitlich selbst gegründet, in Start-ups investiert und ein Familienunternehmen geführt. 27 Firmengründungen haben Borek und Gross mit der Founders Foundation bisher begleitet.



Tipps vom alten Hasen: Robin Roschlau (oben links) und Jean Michel Diaz (rechts) suchen beim Coaching mit Gründungsexperte Stephan Jacquemot (oben Mitte) Rat für ihr Start-up Echometer. Die ersten drei Mitarbeiterinnen der Gründer sind aus Münster per Videochat zugeschaltet (rechts).



Dominik Gross (links) und Sebastian Borek (rechts) haben mit der Founders Foundation in den letzten vier Jahren über 400 Gründer:innen ausgebildet.

FOUNDERS FOUNDATION gGmbH

Ohne eine neue Generation motivierter Gründer:innen gibt es keine digitale Zukunft für Deutschland. In der Founders Foundation bringen wir Innovator:innen in einem einzigartigen Tech-Ökosystem zusammen, vermitteln Start-up-Wissen und helfen jungen Tech-Unternehmen zu wachsen. Wir sind überzeugt: Unsere Arbeit ist wichtig – nicht nur für den Standort Ostwestfalen-Lippe, sondern auch für die Gründer:innennation Deutschland!

Geschäftsführung: Sebastian Borek und Dominik Gross

Kontakt:
 @HelloFounders
 www.foundersfoundation.de

2. ACCELERATOR

Wer es geschafft hat, sein Start-up im Lab auf solide Füße zu stellen, darf noch ein Stockwerk höher in den Accelerator ziehen. Hier geht es unter anderem darum, das Produkt zu perfektionieren, die erste Finanzierung auf die Beine zu stellen und neue Mitarbeiter:innen zu finden – die letzten Schritte bis zur Marktreife. Jean Michel Diaz und Robin Roschlau haben es mit einem weiteren Partner geschafft. Mit ihrem Start-up Echometer versprechen sie Unternehmen, deren Arbeitsabläufe durch eine Art digitales Coachingprogramm zu verbessern. Einen großen Konzern aus der Region konnten sie schon gewinnen. Aber nun müssen Mitarbeiter:innen akquiriert und Geldgeber:innen überzeugt werden.

Deshalb treffen sie sich mit Stephan Jacquemot zum Coaching. Der Betriebswirt schöpft aus seiner Erfahrung bei seinem früheren Arbeitgeber Microsoft, wo er für die Zusammenarbeit mit jungen, innovativen Unternehmen zuständig war. Heute investiert er in Start-ups und bildet in der Founders Foundation Gründer:innen aus. Jacquemot kennt die Hürden, die sie meistern müssen. Tech-Talente sofort anstellen, wenn ihr welche trifft, rät er Diaz und Roschlau, bei BWLer:innen sei es nicht so eilig, davon gebe es mehr. Vorsicht bei Berater:innen, die könnten Informationen zurückhalten, damit sie auch im kommenden Monat noch etwas zu erzählen haben und Honorar erhalten. Und Augen auf bei der Investor:innensuche. Sie sollten nicht nur Geld geben, sondern auch die Unternehmenskultur verstehen.

3. FOUNDATION

Die Absolvent:innen des Accelerators sollen mit ihren Start-ups auf eigenen Füßen stehen – und sich bestenfalls in der Region ansiedeln. Wenn sich die Gründer:innen allerdings doch entscheiden, bei einem der etablierten Unternehmen anzuheuern, ist auch das kein Beinbruch. Dann sitzen dort zumindest Manager:innen, die gelernt haben, unternehmerisch zu denken. Sebastian Borek und Dominik Gross wollen ein Start-up-Ökosystem schaffen, wie sie es nennen. Dafür haben sie die Tech-Konferenz Hinterland of Things ins Leben gerufen, die einmal im Jahr führende Köpfe der internationalen Szene anlockt. Auch der Pioneers Club ist ihrer Initiative entsprungen, ein Co-Working-Space in Bielefeld,

der Gründer:innen und etablierte Unternehmen der Region zusammenbringen soll.

Am Nachmittag machen Borek und Gross einen Abstecher dorthin und treffen unverhofft auf eine Gruppe Absolvent:innen der Founders Foundation. Sie hatten sich nach der Ausbildung in die Welt aufgemacht, nach Lateinamerika und London. Als sich ihre Start-ups dort nicht entwickelten wie erhofft, kehrten sie erst einmal zurück an die Basis in Bielefeld, wo sie nun ihre Erfahrungen austauschen. Das Ökosystem scheint die ersten Wurzeln zu schlagen.

Reportage mit anderen teilen
www.foundersfoundation.de

Wieder reden, eben nur anders

 Johannes von Dohnanyi  Besim Mazhiqi  September 2020  Oestrich-Winkel

„Digitaler Bürger:innendialog“ – Impressionen von einem denkwürdigen Spätsommerabend: Auf Einladung der Bertelsmann Stiftung trafen sich 44 Einwohner:innen der rheinhessischen Kleinstadt Oestrich-Winkel mit Bürgermeister Kay Tenge und Mitarbeiter:innen der Kommune online zu einer Gesprächsrunde.

Gut zwei Stunden sollten sie im virtuellen Raum über den Zusammenhalt der Oestrich-Winkler in Zeiten von Corona debattieren. Darüber, wie die Stadt die Krise bis dahin gemeistert hat und wie sich der Virus auf die Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung und den fast 12.000 Einwohner:innen auswirkt. Und darüber, wo es diesbezüglich – auch über die Dauer der Pandemie hinaus – nachzubessern gilt.

Die Entwicklung partizipativer Formate gehört zu den Kernkompetenzen der Bertelsmann Stiftung. Allerdings beruhen die meisten ihrer Konzepte auf direkter Begegnung und persönlichem Dialog – wichtige Faktoren, die sich nicht immer eins zu eins in die vielen noch fremde digitale Welt übertragen lassen.

Aus dieser Erkenntnis entstand das Projekt des „Digitalen Bürger:innendialogs“: In ihrer Größe überschaubare Gruppen von Bürger:innen sind in einer Videokonferenz miteinander verbunden und nehmen in einer ersten Runde eine kritische Beurteilung der aktuellen Lage vor. Dieselben Gruppen werden sich dann in einer zweiten Runde mit Themen wie der Kommunikation, dem kulturellen Leben oder unternehmerischen Sorgen befassen und

dem Plenum Ideen und Verbesserungsvorschläge präsentieren. Auch wenn das Demokratie-Team der Stiftung zunächst eine Hemmschwelle der Bürger:innen zu überwinden hatte, am politischen Diskurs im virtuellen Raum teilzunehmen, steht schon nach dem ersten „Digitalen Bürger:innendialog“ in Oestrich-Winkel fest: Nach Monaten der coronabedingten Isolation ist der Redebedarf der Menschen groß. Die Wünsche an die politischen Vertreter:innen und die Verwaltung sind vielfältig und die meisten Vorschläge überraschend konkret und gut begründet.

„Alle Einwohner:innen zuverlässig, transparent und über alle Kanäle zu erreichen, sei die größte Herausforderung.“

Vertrauenswürdig kommunizieren

Mit dem Virus war die „neue Normalität“ über Nacht auch nach Oestrich-Winkel gekommen: Zuerst, erinnerten sich die Bürger:innen der Gemeinde im hessischen Rheingau, habe die Angst vor der Krankheit kaum Raum für Solidarität gelassen. Die aber sei dann in der zweiten Phase entstanden: „Nachbar:innen haben sich kennengelernt“, sagten die einen. Die zum Kampf gegen die Pandemie eingeforderte Disziplin sei „positiv beantwortet worden“, sagten andere. „Jeder Oestrich-Winkler hat das Beste versucht.“

Auf dieser positiven Bilanz lässt sich gut aufbauen. Zum Beispiel eine bessere Verzahnung der hauptamt-

lichen Unterstützung sozial Bedürftiger mit dem Ehrenamt und die Einrichtung einer Kontakt- und Vermittlungsbörse für diverse Bedarfe. Oder die Entwicklung innovativ-hybrider Veranstaltungsformate sowohl in der analogen als auch in der virtuellen Realität, die auch der vom Weintourismus abhängigen Wirtschaft der Stadt zugutekommen können.

Ganz oben auf der Wunschliste der Oestrich-Winkler stand am Abend des „Digitalen Bürger:innendialogs“ aber die Verbesserung der Kommunikation mit Politik und Verwaltung. Hier alle Einwohner:innen zuverlässig, transparent und über viele Kanäle zu erreichen, sei die wohl größte Herausforderung, gab Bürgermeister Kay Tenge in seinem Schlusswort offen zu.

Doch gerade in Zeiten der Pandemie geht es nicht ohne eine vertrauenswürdige Kommunikation. So ist

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

DEMOKRATIE UND PARTIZIPATION IN EUROPA

 anna.renkamp@bertelsmann-stiftung.de
 www.bertelsmann-stiftung.de/demokratie-partizipation-in-europa

zum Beispiel mit dem Sommer der Respekt vor dem Erreger geringer geworden. Vor allem jüngere leben ihre Sehnsucht nach dem Leben „vor Corona“ bei unerlaubten Partys in den Weinbergen aus. Darüber und über vieles mehr wollen die Oestrich-Winkler auch zukünftig im „Digitalen Bürger:innendialog“ diskutieren.

In einer kurzen Schlussumfrage gaben 93 Prozent der Eingeladenen an, das Format der Bertelsmann Stiftung habe ihnen gut bis sehr gut gefallen. Gar 96 Prozent würden an einer solchen Veranstaltung noch einmal teilnehmen – ein guter Auftakt für die Veranstaltungsreihe mit insgesamt zehn Pilotkommunen.



Teamarbeit mit Verantwortung

Stefanie Grimm Sebastian Pfützte

change | Wie bist du zur Bertelsmann Stiftung gekommen und was macht sie für dich aus?

MANUELA BARIŠIĆ | Nach der Uni habe ich für eine gemeinnützige Organisation gearbeitet und gemerkt, dass mir die Stiftungsarbeit sehr gut gefällt. Über das Junior Professionals Program bin ich dann zur Bertelsmann Stiftung gewechselt. Hier habe ich zunächst in verschiedenen Programmen mitgearbeitet und so die vielfältigen Themen der Stiftung kennengelernt. Heute gehe ich in meiner Arbeit den großen ökonomischen Fragen nach, für die ich schon während meines VWL-Studiums gebrannt habe – z.B.: Wie gestalten wir den Arbeitsmarkt? Gibt es Ungleichheiten? Wie ist das Verhältnis von Staat und Markt? Diese Möglichkeit zu haben sowie die vielen neuen Impulse von den Kolleg:innen schätze ich sehr.

Inzwischen leitest du das Projekt „Beschäftigung im Wandel“. Wie würdest du jemandem auf einer Dinner-Party deinen Job erklären?

In unserem Team identifizieren wir Missstände, aber auch Potenziale auf dem Arbeitsmarkt. Dabei kooperieren wir oft mit anderen Wirtschaftsforschungsinstituten – das Erarbeiten wichtiger Themen ist bei uns eindeutig Teamarbeit! Die Ergebnisse und Empfehlungen bringen wir anschließend in die gesellschaftliche und politische Debatte ein, um damit Veränderungen anzustoßen. Das ist unser täglicher Antrieb, der gleichzeitig eine große Verantwortung mit sich bringt. Es ist immer wieder spannend zu sehen, wie etwa eine neue Studie aufgenommen wird und was sie bewirken kann.

Welche Arbeitsmarktthemen beschäftigen dich besonders?

Wir haben uns in diesem Jahr u. a. angeschaut, wie sich die Situation von Frauen auf dem deutschen Arbeitsmarkt entwickelt hat. In den letzten 40 Jahren hat sich da viel getan: Sie arbeiten mehr und sind besser ausgebildet. Aber die Kehrseite der Medaille ist: Im Vergleich zu Männern arbeiten sie häufiger in Teilzeit und werden auch schlechter bezahlt. Dass besonders Mütter weiterhin vor großen Hürden stehen, zeigt auch die Mehrbelastung in der aktuellen Corona-Krise. Außerdem hat die Pandemie die wichtige Diskussion über faire Arbeitsbedingungen auf die politische Agenda gesetzt. Das müssen wir nutzen, damit nicht nur mehr, sondern auch gute Arbeit geschaffen wird.

Manuela Barišić arbeitet seit 2014 in der Bertelsmann Stiftung. Als Ausgleich zu ihrer Arbeit macht sie Yoga und kocht sehr gerne, am liebsten für ihre große Familie. „Back to the roots“ heißt es für Manuela auch im jährlichen Kroatien-Urlaub.

manuela.barisic@bertelsmann-stiftung.de

Neuer Stoff jetzt immer online.

Sind Sie reif für digitales Lesevergnügen?
change – Das Magazin der Bertelsmann Stiftung
gibt es ab sofort rein digital als PDF-Ausgabe.

Sichern Sie sich das kostenlose
Abonnement im Online-Check-in.





Nachhaltig im Netz

IMPRESSUM

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich

Dr. Malva Sucker

Redaktion

Marcel Hellmund

Art Director

Heike van Meegdenburg

Lektorat

Helga Berger

Konzeption und Design

wirDesign Berlin Braunschweig

Creative Director

Thorsten Greinus

Design

Neele Rosa Hinken
Niklas Magerkord

Lithografie

rolf neumann,
digitale bildbearbeitung,
Hamburg

© Bertelsmann Stiftung,
November 2020

Bildnachweise

S. 16/17 © Guido Cozzi/Atlantide
Phototravel – Getty Images
S. 25 © vadarshop – stock.adobe.com
S. 32 © Birgit von Bally
S. 38/39 © Di Studio – stock.adobe.com
S. 39 © picsfive – stock.adobe.com
S. 44, 46/47 © thithawat – stock.adobe.com

S. 27 Quelle Infografik
© ifo Institut

Kontakt

change Magazin

change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241/81-81149

Archiv

Alle bereits erschienenen Ausgaben
sind kostenfrei erhältlich:
www.bertelsmann-stiftung.de/change-magazin

change online

www.change-magazin.de

change Digital-Abo

www.b-sti.org/change

Apple, das Apple-Logo und iTunes sind Marken der Apple Inc., die in den USA und weiteren Ländern eingetragen sind. iPad und iPhone sind Marken der Apple Inc. App Store ist eine Dienstleistungsmarke der Apple Inc. Im iTunes Store gekaufte Inhalte sind nur für den rechtmäßigen, persönlichen Gebrauch bestimmt.